

*(48)

Aktuelle Wirtschaftsdaten von Hongkong*Außenhandel*

Im vergangenen Jahr ist das Exportgesamtvolumen um 16% auf 73,14 Mrd.US\$ gestiegen, davon entfielen 28,73 Mrd.US\$ auf einheimische Produkte (+3%) und 44,41 Mrd.US\$ auf Reexporte (+26%). Importe hatten mit einem Volumen von 72,15 Mrd.US\$ einen Jahreszuwachs von 13% zu verzeichnen. (XNA, 13.2.90)

Einkommen und Arbeitslosenquote

Das durchschnittliche Monatseinkommen im Dienstleistungssektor erhöhte sich im letzten Jahr um 24% auf 13.000 HK\$ (1.666 US\$), in der Herstellungsindustrie um 23% auf 6.200 HK\$ und im Baugewerbe um 14% auf 7.940 HK\$. (AWSJ, 20.2.90; XNA, 20.2.90) Das Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt (BIP) betrug 11.000 US\$. (XNA, 26.2.90)

Die Arbeitslosenquote des letzten Quartals 1989 lag bei 1,3% (35.800 Personen), nach 1,4% (36.000) im 3. Quartal. (XNA, 17.2.90)

Containerhafen weiter an Weltspitze

Nach Angaben des Marine Department konnte Hongkong 1989 mit einem Umschlagvolumen von 4,46 Mio. T.E.U. (+10,7% gegenüber 1988) seine Position als größter Containerhafen der Welt weiter behaupten, vor Singapur mit 4,3 Mio. T.E.U., Rotterdam mit 3,7 Mio. T.E.U. und Kaohsiung (Taiwan) mit 3,3 Mio. T.E.U. (NfA, 15.2.90; FT, 19.2.90) -ni-

*(49)

Zwei neue Organe Hongkongs

In Hongkong ist ein Komitee für Umweltschutz gegründet worden. Es hat die Aufgabe, Umweltschutzkampagnen zu mobilisieren und die Aktivitäten für den Umweltschutz zu koordinieren und finanziell zu unterstützen. (XNA, 17.2.90)

Am Sitz der EG-Kommission in Brüssel wurde vom Rat der EG-Außenminister der Eröffnung einer Hongkonger Wirtschaftsmission zugestimmt. Sie wird unter der Bezeichnung "Hongkong Economic and Trade Office" firmieren. Die britische Kolonie ist bereits seit einigen Jahren mit einer inoffiziellen Mission in Brüssel vertreten. (HB, 7.2.90) -ni-

Oskar Weggel**Taiwan - Ein Porträt***Gliederung:*

Vorwort

1.

Die Geschichte Taiwans unter holländischer und chinesischer Herrschaft (17.Jh. bis 1895)

1.1.

Die späte "Entdeckung" Taiwans

1.2.

Drei Ereignisse rücken Taiwan ins Licht der Geschichte

1.2.1.

Taiwan als Relaisstation holländischer Kolonialpolitik

1.2.2.

Das Ende der Ming-Dynastie als Vorspiel zum Ende der holländischen Herrschaft über Taiwan

1.2.3.

Piraten und Patrioten: Zheng Chenggong nimmt Taiwan in Besitz

1.3.

Taiwan unter chinesischer Herrschaft

1.3.1.

Die zwei Jahrzehnte der Herrschaft des Zheng-Clans

1.3.2.

Taiwan unter der Qing-Herrschaft (1683-1895)

1.3.2.1.

Die ruhigen Jahre der Konsolidierung

1.3.2.2.

Sinisierung und wirtschaftliche Erschließung Taiwans

1.3.2.3.

Die Ureinwohner und ihr Dauerkonflikt mit den Han-Chinesen

1.3.2.4.

Gefahren für die Qing-Herrschaft

1.4.

Der Kampf der Großmächte um Taiwan im 19.Jh.

1.4.1.

Die Öffnung Taiwans für den Außenhandel (1858)

1.4.2.

Amerikanische und japanische "Expeditionen" nach Taiwan (1867 und 1874)

1.4.3.

Preußen auf der Suche nach einem "deutschen Hongkong"

1.4.4.

Die Belagerung Taiwans durch Frankreich

1.5.

Die letzten Jahre der Qing-Dynastie: Taiwan wird zur modernsten Provinz Chinas

1.5.1.

Hauptschwächen und Reformversuche

1.5.2.

Taiwan wird Provinz und Taibei die neue Hauptstadt

1.5.3.

Militärische, industrielle und verkehrstechnische Modernisierungsanläufe

1.5.4.

Die Modernisierung kommt zu spät: Taiwan wird japanische Kolonie

Vorwort

Die Ernüchterung mit der VR China lenkt den Blick der an Asien interessierten Öffentlichkeit fast zwanghaft hinüber nach Taiwan, dessen Stern um so heller zu strahlen beginnt, je mehr die VR China dabei ist, ins Graue zurückzutreten. Man fragt sich: Wie konnte Taiwan, um dessen Schicksal es doch in den letzten Jahrzehnten nicht immer zum besten stand, zu dem werden, was es heute ist. Wie konnte es, um hier einen beliebten offiziellen Ausdruck zu gebrauchen, sein Guangfu ("Glanz wiederherstellung") erlangen? Welche geschichtlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte haben sich hier zusammengeballt? Kann ferner die bisherige Geschichte Fingerzeige für die Zukunft der Insel und ihres Schicksals liefern?

Bei näherem Hinsehen ist es durchaus erstaunlich, wie weit das anscheinend so gut und oft durchleuchtete Taiwan immer noch Terra incognita geblieben ist. Dies zeigt sich vor allem bei der Geschichte: Wer weiß schon Näheres über die holländische Kolonialherrschaft, über die Entwicklungen z.Zt.

CHINA aktuell

"Koxingas" und der Qing-Dynastie, über die Einzelheiten der fünfzigjährigen japanischen Besatzungszeit und über die Vorgänge unmittelbar nach 1945!?

Die nachfolgende Darstellung ist vor allem geschichtlich orientiert, wobei der sozioökonomischen Entwicklung Vorrang eingeräumt wird.

Taiwan kann nie für sich allein betrachtet, sondern muß stets im gesamtgeschichtlichen Kontext Ostasiens behandelt werden. Alles andere wäre zu einengend und liefe am Ende auf eine bloße Nabelschau hinaus.

Die Serie ist auf etwa zehn Abschnitte angelegt und soll mit einem Ausblick schließen, der die Summe aus den vorgegangenen Erkenntnissen zieht.

1.

Die Geschichte Taiwans unter holländischer und chinesischer Herrschaft (17.Jh. bis 1895)

1.1.

Die späte "Entdeckung" Taiwans

Bis zum 17.Jh. war Taiwan historiographisch gesehen ein im wahrsten Sinne des Wortes unbeschriebenes Blatt geblieben, da es trotz seiner Nähe zum chinesischen Festland keinen Anschluß an die chinesische Zivilisation hatte finden können. Auf der Insel lebten schriftlose malayo-polynesische Stämme, die vornehmlich der Jagd, der Fischerei und der Schwendwirtschaft nachgingen. Ab und zu strandete eine Dschunke vom Festland oder zogen fremde Schiffe an dem Eiland vorbei, wie z.B. 1583 erstmals portugiesische Seefahrer, die von der tropischen Schönheit der Gestade so begeistert waren, daß sie den Namen "Ilha Formosa" ("Herrliche Insel") prägten. Doch sonst blieb Taiwan ein Territorium am Rande des Weltgeschehens.

Nach chinesischem Verständnis war die Insel jahrhundertlang nichts anderes als ein Teil des Liuqiu(jap.: Ryukyu)-Archipels und wurde in den Annalen als das "Große Liuqiu" geführt, während die heutzutage unter diesem Namen bekanntesten Inselchen als "Kleine Liuqiu" auftauchten. In der offiziellen Geschichte der Song-Dynastie hieß es obendrein in höchst unpräziser Ausdrucksweise, daß "das Königtum

von Liuqiu östlich von Quanzhou" liegt - also einer der Hauptküstenstädte der Provinz Fujian. (Karte 1)

Der Name "Taiwan" kam erst verhältnismäßig spät auf und wurde für die gesamte Insel überhaupt erst ab 1885 verwendet, während er vorher lediglich auf jene kleine Ansiedlung an der Südwestküste gemünzt war, die heutzutage den Namen Tainan trägt. Über die Herkunft der Bezeichnung besteht Streit, auch wenn die Wortbildung "Terrassenbucht" - dies ist die wörtliche Übersetzung von "Taiwan" - auf den ersten Blick durch und durch chinesisch zu sein scheint.¹

Manche Historiker meinen, "Taiwan" sei das Akronym mehrerer legendärer Inseln, die sich herausbildeten, als einst ein riesiger Urfisch mit seinen machtvollen Bewegungen den Meeresboden nach oben schob und jene gezackte Vielfalt hinterließ, die für die Landschaftsgestalt der Ilha Formosa so charakteristisch ist. Wieder andere gehen davon aus, daß das Wort aus einer Eingeborenen-sprache stammt und erst nachträglich sinisiert wurde, ja, daß es vielleicht sogar auf den Namen des drittgrößten Eingeborenenstamms auf Taiwan, nämlich dem der "Paiwan", zurückgeht.²

Taiwan wurde vor allem deshalb so spät von China besiedelt, weil die Chinesen nie ein Seefahrervolk waren und deshalb, wenn sie mit ihrem Handel schon auf See gingen, immer schön in Küstennähe blieben. Da die gesamte einheimische Seefahrt weitgehend auf die Südküste beschränkt war, blieben den dortigen Seefahrern, wollten sie sich nicht allzuweit vom Festland abtreiben lassen, lediglich zwei von den Jahreszeiten diktierte, also "natürliche" Richtungen der Segelbootfahrt: Entweder nutzten sie den im Winterhalbjahr aus Nordosten wehenden Monsun und ließen sich von ihm nach Südost- und Südasiens tragen, also in jene Region, die etwas pauschal als "Nanyang" ("Südmeer") bezeichnet wurde, oder aber sie vertrauten sich den während des Sommerhalbjahres aus Südwesten strömenden Monsunwinden an und fuhren nach Nordosten, wobei sie ebenfalls stets in Sichtnähe zur Festlandsküste blieben. Chinesische Schiffe pflegten also in der ersten Jahreshälfte Richtung Südost zu segeln und kamen in der zweiten Hälfte wieder zurück - oder umgekehrt.

Aus der Logik dieses dem Rhythmus der Jahreszeiten und der Monsunwinde folgenden Betriebs lag Taiwan in einem toten Winkel. Man kam dort zwar schnell hin, mußte dann aber ewig und drei Tage warten, bis die Rückfahrt möglich war. Auch diese Wartezeiten wären freilich in Kauf genommen worden, hätte sich der Handel dorthin nur rentiert. Aber was hatte die Insel dem chinesischen Kaufmann schon zu bieten!? Da lohnte es sich schon eher, Japan oder vietnamesische und malaiische Häfen anzusteuern.

Daß Taiwan überdies politisch so lange Zeit "unbeschrieben" blieb, ist ein weiterer Beweis für die inlandsorientierte Politik Chinas, der maritime Überlegungen, sieht man von wenigen Ausnahmezeiten ab, immer fremd geblieben sind. Die Ming-Dynastie schien sich zu Beginn ihrer Herrschaft zu einer dieser wenigen Ausnahmen zu entwickeln, da damals Expeditionen nicht nur nach Nanyang, sondern bis hin zur ostafrikanischen Küste geschickt wurden; doch schon wenige Jahrzehnte später spannte sie sich dann um so stärker wieder in ihren Kokon ein und verbot sogar die Auswanderung nach Taiwan. Trotzdem kamen dort immer wieder einzelne Pioniere an Land und blieben sogar auf Dauer. Wirtschaftlich erschlossen wurde die Insel aber bezeichnenderweise nicht von diesen sporadischen Einwanderern, sondern von einer europäischen Macht, nämlich von Holland, das seinerseits ebenfalls nicht von China, sondern von einem Piratenregime, dem Gouvernement "Koxingas" abgelöst wurde, ehe sie dann - 1638 erst! - endgültig zum chinesischen Reich kam. Gar nicht genug wundern kann man sich darüber, daß Taiwan in der Zwischenzeit nicht längst von Japan vereinnahmt wurde. Diese "Unterlassungssünde", die das japanische Kaiserreich mit seiner Besetzung Taiwans i.J. 1895 "wiedergutzumachen" suchte, hatte innenpolitische Gründe und war vor allem durch die zweihundertjährige "Abschließung" (jap.: "Sakoku") bedingt, die 1639 begann und erst 1853 endete.

1.2.

Drei Ereignisse rücken Taiwan ins Licht der Geschichte

Aus dem Halbdunkel der Geschichte tauchte die Insel erst im 17.Jh. auf, als sie in den Lichtkegel gleich dreier Scheinwerfer geriet: Da war einmal die

Karte 1: Die verschiedenen Namen Taiwans im Laufe der Geschichte

Legende:

a) zur Zeit der "Drei Reiche"

(220-280):

Damals hieß Taiwan "Yizhou" ("Barbarenbezirk").

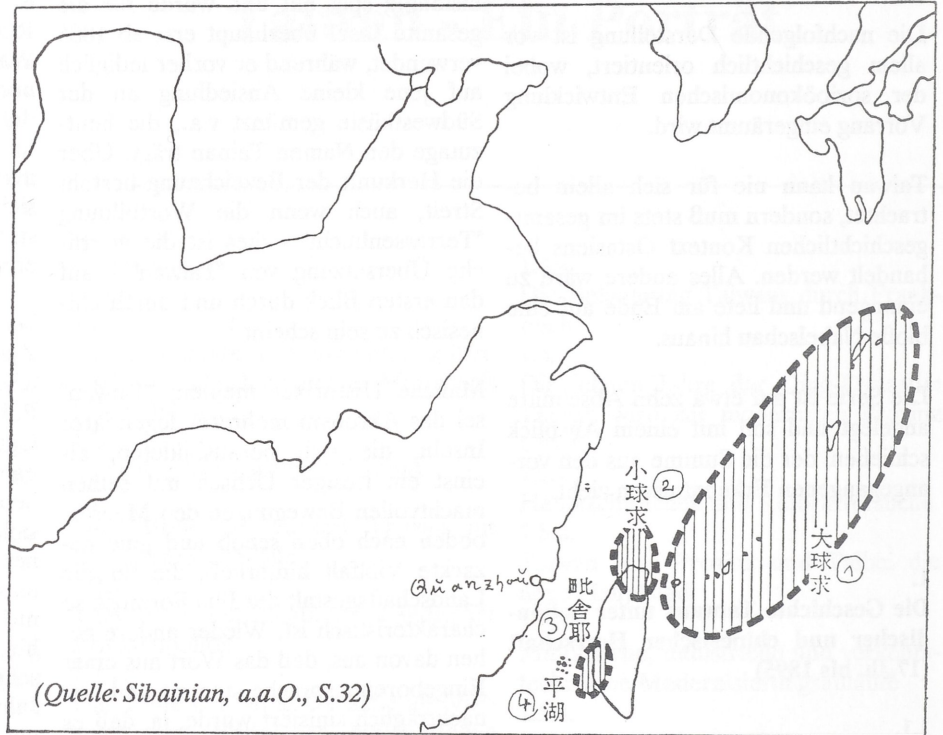
Seit der Sui-Dynastie (7.Jh.) wurde es dann der Liuqiu-Kette zugerechnet.

b) Namen während der Yuan-Zeit

(1279-1368) - s. Teilkarte 1

- 1 = Da Liuqiu ("Große Ryukyu-Inseln")
- 2 = Xiao Liuqiu ("Kleine Ryukyu-Inseln")
- 3 = Sheye
- 4 = Pinghu

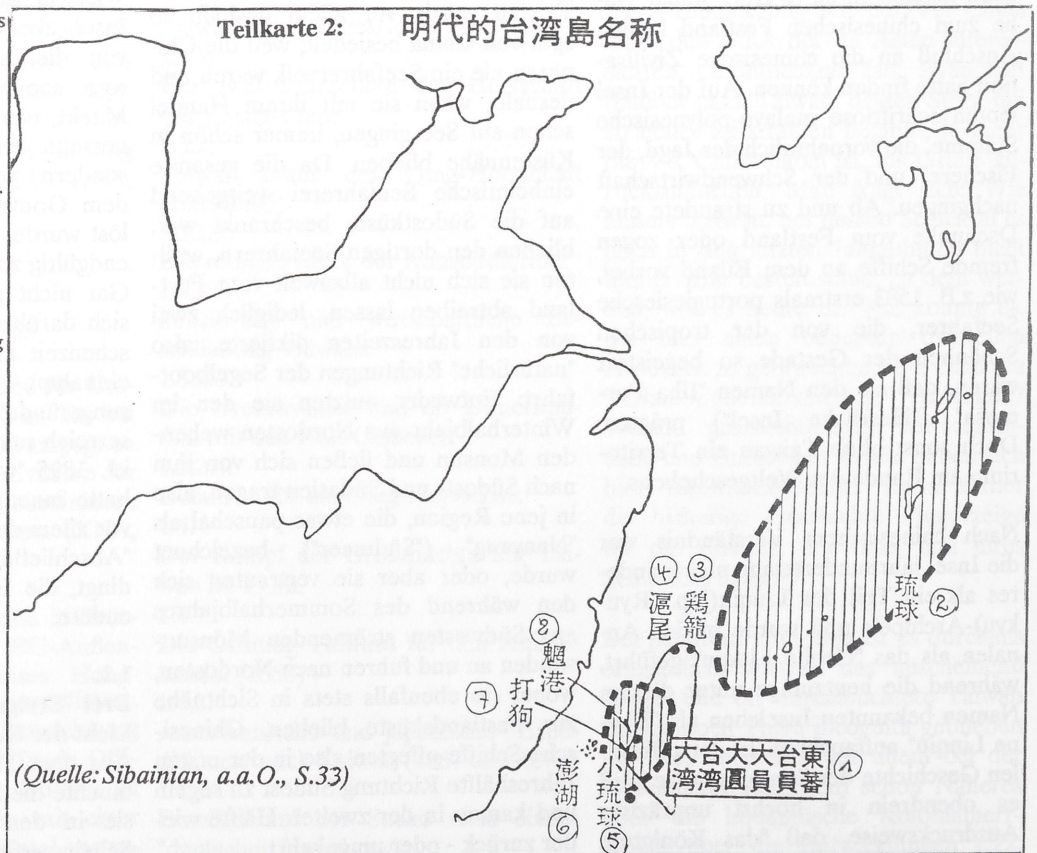
Teilkarte 1: 元代的大流求·小流求·毗舍耶



c) Namen während der Mingzeit (1368-1644) - s. Teilkarte 2

- 1 = sechs verschiedene Namen Taiwans, nämlich - von links nach rechts - "Dawan" ("Große Bucht"), "Taiwan" ("Terrassenbucht"), "Dayuan" ("Große Rundung"), "Dayuan" (andere Schreibweise!) ("Großes Mitglied", offensichtlich nur die phonetische Umschreibung eines älteren, möglicherweise aus einer Eingeborenensprache stammenden Namens), "Taiyuan" (phonetische Umschreibung wie vorher) und "Dongfan" (Bedeutung: "prächtiges Wachstum im Osten").
- 2 = Liuqiu (jap. "Ryukyu")
- 3 = Jilong
- 4 = Huwei
- 5 = Xiao Liuqiu ("kleine Ryukyu-Insel")
- 6 = Penghu (Pescadorens-Inseln)
- 7 = Dagou
- 8 = Wanggang

Teilkarte 2: 明代的台湾島名称



holländische Kolonisierung, zweitens die Erschließung der Insel als Zufluchtsort der letzten Anhänger des Ming-Kaiserhauses und drittens die Renaissance des Seeräuberwesens, das gerade damals wieder einen neuen Höhepunkt erreichte.

1.2.1.

Taiwan als Relaisstation holländischer Kolonialpolitik

In der 1.Hälfte des 17.Jh. war das damals nur zwei Millionen Einwohner zählende Holland zur führenden Weltmacht aufgerückt und hatte in allen fünf Erdteilen ein weltumspannendes Handels- und Militärnetz aufgezogen. Holländische Kolonisatoren beherrschten Inseln in der Karibik, Teile von Brasilien und von Nordamerika, sie waren präsent in Süd- und Westafrika, entdeckten Tasmanien (benannt nach dem Niederländer Abel Tasman) und - im Süden Australiens - zwei große Inseln, die sie, in Assoziation zu einer ihrer heimischen Provinzen, "Neu-Zeeland" taufte, sie befischte die Nord- und Ostsee, beherrschte die europäischen Geldmärkte (Holländisch war beispielsweise bis ins 18.Jh. hinein die offizielle Sprache der Hamburger Börse) und waren auch sonst überall in Europa als Entwicklungshelfer tätig; nicht zuletzt aber hatten sie sich in Asien eine riesige Einflußzone geschaffen, die von Ceylon über die malaiische Inselwelt und über das japanische Nagasaki bis hinauf nach Archangelsk reichte, wo Holländer 1854 den später an Rußland gefallen arktischen Hafen gegründet hatten.

Motor der holländischen Kolonialpolitik im asiatischen Raum war die 1602 gegründete "Vereenigde Oostindische Compagnie", die ihren Sitz in dem 1595 auf Java gegründeten Batavia (dem heutigen Jakarta) hatte, und die von Anfang an kaufmännisches Geschick mit strategischem Blick und Skrupellosigkeit zu verbinden verstand.

Im ostasiatischen Raum verfolgte die VOC vor allem zwei Ziele, nämlich die Anbahnung direkter Handelskontakte mit China sowie den Erwerb weiterer Stützpunkte, die dem in Kürze zu erwartenden großen Chinageschäft dienen sollten. Portugiesische Berichte ließen den Chinahandel als märchenhafte Erwerbsquelle erscheinen, und in der Tat war China auch unter dem Herrscherhaus der Qing noch das weltweit größte Exportland für Fertig-

produkte geblieben, das es seit Jahrhunderten war, und mit dem Handel zu treiben oberstes Anliegen jedes Asienkaufmanns sein mußte. Kein Wunder, daß sämtliche europäischen Mächte, kaum waren sie bis in die fernöstliche Region vorgestoßen, sogleich um Handelskonzessionen zu antichambrieren begannen; denn *einen* Nachteil hatte dieser Handel: er unterlag strengen bürokratischen Restriktionen, durfte nur von ganz bestimmten Partnern betrieben und mußte über einige wenige Häfen abgewickelt werden.³

Die Holländer hatten sich bereits 1604 von Guangzhou aus um eine Handelsgenehmigung bemüht, waren aber infolge undurchsichtiger Intrigen Portugals abgewiesen worden. Als ein zweiter holländischer Anlauf i.J. 1607 aus denselben Gründen scheiterte, griff eine VOC-Flotte unter dem Kommando von Cornelius Reyersz 1622 Macau an, wurde dort allerdings zurückgeworfen und nahm nun, um nicht unverrichteter Dinge und mit leeren Händen nach Batavia zurückkehren zu müssen, Kurs auf die in der Taiwanstraße gelegenen "Penghu-Inseln", die von den Portugiesen "Pescadores" getauft worden waren und die, ganz im Gegensatz zu Taiwan, bereits seit 1367 zum Chinesischen Reich, d.h. zur Provinz Fujian gehörten. Noch im gleichen Jahr 1622 nahm Reyersz mit seiner Flotte die Pescadores in Besitz.⁴

Einige Jahrzehnte später, 1653 und 1655, startete Batavia einen abermaligen Versuch zur Handelsanbahnung mit China. Bei der Mission von 1655 unterwarfen sich Pieter de Goyer und Jacob de Keyzer dem überkommenen chinesischen Tributritual, indem sie die traditionellen Geschenke überreichten und vor dem Kaiser die üblichen drei Kniebeugen und neun Prostrationen, also den klassischen Koutou vollzogen. Trotz dieses, vor allem von den Engländern verspotteten Unterwerfungsverhaltens, das europäischen Denkkategorien so fremd war, kamen sie erneut mit leeren Händen nach Hause. Die einzige Konzession, die sie nach Batavia mitbrachten, war die gnädige Erlaubnis, alle acht Jahre vor dem chinesischen Kaiser erscheinen und in ihrem Gefolge jeweils vier vollbeladene Handelsschiffe mitführen zu dürfen.⁵

Auch die Delegation von 1664 unter Pieter van Hoorn blieb ohne die erhofften Privilegien und führte lediglich dazu, daß Holland auf den kaiserlichen Listen erneut unter jene Nationen eingetragen wurde, die dem "Sohn des Himmels" Tribute zu bringen hatten. Ebenso erging es der Mission von 1795 - kurzum, die Holländer fanden beim Beijinger Hof einfach keine Gnade, so sehr sie sich auch darum bemühten.

Mit ihrem zweiten Ziel hatte die VOC mehr Erfolg - zumindest einige wenige Jahrzehnte lang.

Auf der Linie Archangelsk - Java lag eine Reihe von Inseln und Archipelen, die der VOC begehrenswert erschienen, vor allem die Philippinen und Taiwan.

Drei europäische Mächte machten sich damals Hoffnungen auf die "Ilha Formosa", nämlich Portugal, das seit 1557 vom Ming-Hof die Erlaubnis bekommen hatte, in Macau eine Basis zu unterhalten, ferner Spanien, das 1571 Manila zu seinem fernöstlichen Stützpunkt ausgebaut hatte, und schließlich die seit 1595 in Batavia ansässige holländische VOC.

Die Portugiesen hatten ihre erste Niederlassung auf Taiwan bereits 1590 gegründet, und zwar im nordtaiwanesischen Hafen Jilong.

Als nächste folgten die Holländer - allerdings erst, nachdem sie, wie oben erwähnt, 1607 vergeblich versucht hatten, sich Macaus zu bemächtigen. Als Ersatz griffen sie sich die Pescadores, um damit China ein Tauschgeschäft - nämlich die Rückgabe dieser Inselgruppe gegen Einräumung von Handelskonzessionen - vorzuschlagen. Freilich erreichten sie damit eher das Gegenteil, zumal die VOC Mittel einsetzte, die den wenig schmeichelhaften offiziellen Ausdruck "Barbaren" voll zu rechtfertigen schienen. Obgleich nämlich die Einwohner der Pescadores kaum Widerstand leisteten, da sie in den Holländern jene "rothaarigen Eroberer" zu erkennen glaubten, die ihnen in einer Prophezeiung vorhergesagt worden war, legte die VOC beim Ausbau der Festungsanlagen auf dem neuerworbenen Inselgebiet eine Rücksichtslosigkeit an den Tag, die ihren Ruf auf Jahrzehnte hinaus verdarb -

mit der Folge beispielsweise, daß die Engländer, wann immer sie mit China in Gespräche eintraten, zu betonen pflegten, daß sie nicht mit Holländern verwechselt werden möchten.⁶

Von den rd. 1.500 Eingeborenen, die von den Holländern auf den Pescadores zu Schanzarbeiten gezwungen wurden, starben nicht weniger als 1.300 an Entkräftung, da sie täglich kaum mehr als ein halbes Pfund Reis zu essen bekamen. Außerdem wurden Hunderte von Penghu-Einwohnern nach Batavia verschleppt und dort als Sklaven verkauft. Die chinesischen Behörden in Fuzhou, die diesem Treiben nicht länger zuschauen konnten, gaben den Holländern zu verstehen, daß sie sich Handelskonzessionen vom Reich überhaupt nur dann erhoffen könnten, wenn sie die Pescadores schleunigst wieder verließen und sich anderswohin zurückzögen - z.B. auf das Niemandsland Taiwan.

In diesem Sinne wurde dann in der Tat noch 1623 ein Vertrag zwischen beiden Seiten abgeschlossen.

Im August 1624 verließen die Holländer die Pescadores und landeten nach einer Tagesreise in einem Ort an der Südwestküste Formosas, der damals in der Eingeborenen-sprache "Saccam" hieß, an der Mündung des "Twailvin-Flüßchens" (später "taijiang" = "Terrassenflusses") lag und heute zur Stadt Tainan gehört. Zu dieser Zeit gab es zwar bereits Einwanderer aus den chinesischen Provinzen Fujian und Guangdong sowie japanische Fischer, doch überwogen die Ureinwohner bei weitem.

Wie in jenen Tagen üblich, gingen die neuen Herren sogleich daran, Schanzarbeiten durchzuführen, da sie befürchten mußten, daß sowohl die Spanier von Manila als auch die Portugiesen von Macau aus versuchen würden, der unliebsamen Konkurrenz mit Waffengewalt entgegenzutreten. In aller Eile entstand eine provisorische Burg, die allerdings schon vier Jahre später durch das gewaltige Bauwerk der "Festung Zeelandia" und 1653 durch eine weitere Anlage, nämlich die "Festung Providentia" - von den Chinesen "Hongmaozhen" ("Rothaarschloß" genannt - ergänzt und schließlich ersetzt wurde. Beide Festungen lagen auf den höchsten Erhebungen links und rechts

des Flüßchens "Twailvin" (Taijiang), dessen Mündung das Hafenzentrum bildete. (Karte 2)

Eine zweite Absicherungsmaßnahme der Holländer bestand darin, daß sie sich gegenüber den Eingeborenenstämmen von Anfang an um freundschaftliche Beziehungen bemühten. Zum einen versuchten sie damit, Unrecht wiedergutzumachen, das sie auf den Pescadores angerichtet hatten, zum andern aber standen hinter dieser Politik durchaus kühle kommerzielle Überlegungen. Hatte die VOC doch in der Zwischenzeit entdeckt, daß Taiwan sich nicht nur als Umschlagplatz, sondern auch als Lieferant wertvoller Rohstoffe eignete, und daß man sich mit den Eingeborenen gutstellen mußte, wenn man auf die Dauer an diese Güter herankommen wollte. Zum Exportschlager wurden schon bald Zucker und Reis, aber auch Rattanholz, Hirschhäute und nicht zuletzt Hirschhörner sowie andere Spezialitäten aus dem Reich jener Fauna und Flora, die in der traditionellen chinesischen Apotheke seit unvordenklichen Zeiten als "Lebensverlängerer" angepriesen werden.⁷

Im Gegenzug führten die Holländer Gewürze, Zinn, Blei, Baumwolle und Papier nach Formosa ein. So erfolgreich war dieser Handel, daß die VOC in Batavia bereits 1626 rd. 85.000 Gulden an Reingewinn erzielte.⁸

Kein Wunder, daß durch so viel Erfolg auch die Begehrlichkeit der Spanier geweckt wurde, die den Beschluß faßten, sich nun ebenfalls auf Taiwan niederzulassen - allerdings zunächst nur im Norden der Insel. 1626 stachen zwei spanische Galeonen von Manila aus in See und landeten am 10. Mai an der Nordküste Formosas, wo sie zunächst in einer Bucht Anker warfen, die sie "Puerto de Santiago" taufte. Da die Stelle allerdings kaum geschützt war, hielten sie nach einem besseren Liegeplatz Ausschau und entdeckten schon bald den Hafen von Jilong, den sie - ebenso wie die Holländer ihre Ansiedlung an der Südostküste - ebenfalls sogleich mit zwei Forts befestigten.

Neben dem Hafen, der den Namen "Santisima Trinidad" erhielt, entstanden mehrere Kirchen und die befestigte Ansiedlung San Salvador (chin.: sheng jiuzhu, "Hl. Retter"). 1629 besetzten die Spanier dann auch noch den

Hafen von Danshui, gaben ihm den Namen "Castillo" und bewehrten ihn auf den Hügeln über der Stadt mit dem Fort "San Domingo" oder, wie es auf chinesisch hieß, "Sheng duo ming wo".

Nicht nur im Festungsbau, sondern auch in der Eingeborenenpolitik verfuhr die Spanier nach holländischem Schema, wobei sie - wie schon auf den Philippinen - vor allem das Mittel der Bekehrung einsetzten. Damit aber wurde der alte europäische Konfessionsstreit nun auch nach Formosa hineingetragen.⁹

Die Holländer empfanden das spanische Vorgehen von Anfang an als Provokation und beschlossen deshalb, der unliebsamen Konkurrenz so bald wie möglich ein Ende zu bereiten. Nach einer erfolglosen Kanonade i.J. 1641 starteten sie im August 1642 einen zweiten Großangriff und eroberten am 3. August San Domingo (in Danshui) sowie am 24. August den Hafen Santissima Trinidad in Jilong. (Karte 2)

Damit war die VOC, wie die spanischen Historiker wehmütig vermerkten, "am Tage des hl. Bartholomäus" erneut unbestrittener Herrscher von Formosa geworden. Um den Spaniern eine zusätzliche Lektion zu erteilen, nahm eine VOC-Flotte Kurs auf Manila, ohne dort allerdings größeren Schaden anzurichten. Auf jeden Fall aber war die spanische Gefahr von jetzt an gebannt.

Mit diesem Sieg im Rücken konnten sich die Holländer nun in aller Ruhe daran machen, auch Nordtaiwan unter ihre Kontrolle zu bringen.

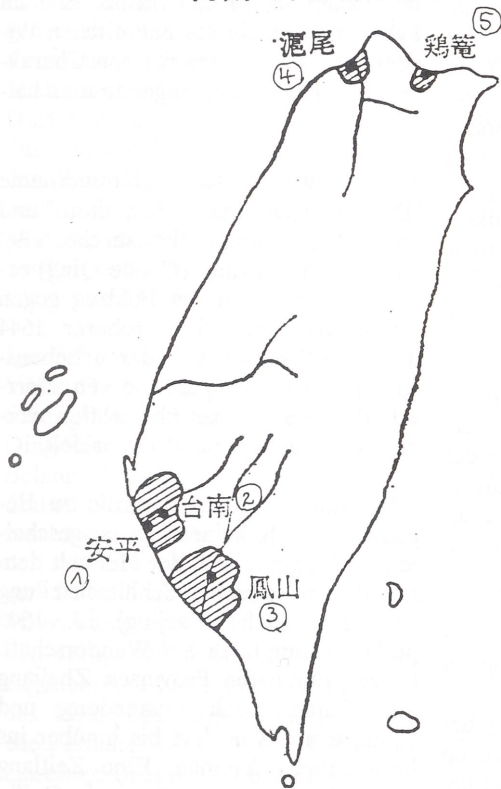
Bis 1635 waren nach offiziellen Angaben bereits 5.900 "Ostinder" auf der Insel Formosa bekehrt worden, vor allem von den beiden holländischen Missionaren Candidius und Junius.¹⁰ Der erstere stand bei den Eingeborenen schon bald in so hohem Ansehen, daß sie den in Zentraltaiwan liegenden zauberhaften "Sonne-Mond-See" (Riyuetan) eine Zeitlang in "Candidius-See" umgetauft hatten.

Darüber hinaus richteten die Holländer ab 1636 die ersten Schulen ein, in denen sowohl auf holländisch als auch in den Eingeborenen-sprachen unterrichtet wurde. 1657 entstand die erste Höhere Schule.

Karte 2: Taiwan zur Zeit der holländischen (u. spanischen) Besetzung

Teilkarte a)

荷蘭時代開拓地域



Teilkarte a)

- 1 = Anping
- 2 = Tainan
- 3 = Fengshan
- 4 = Huwei
- 5 = Jilong

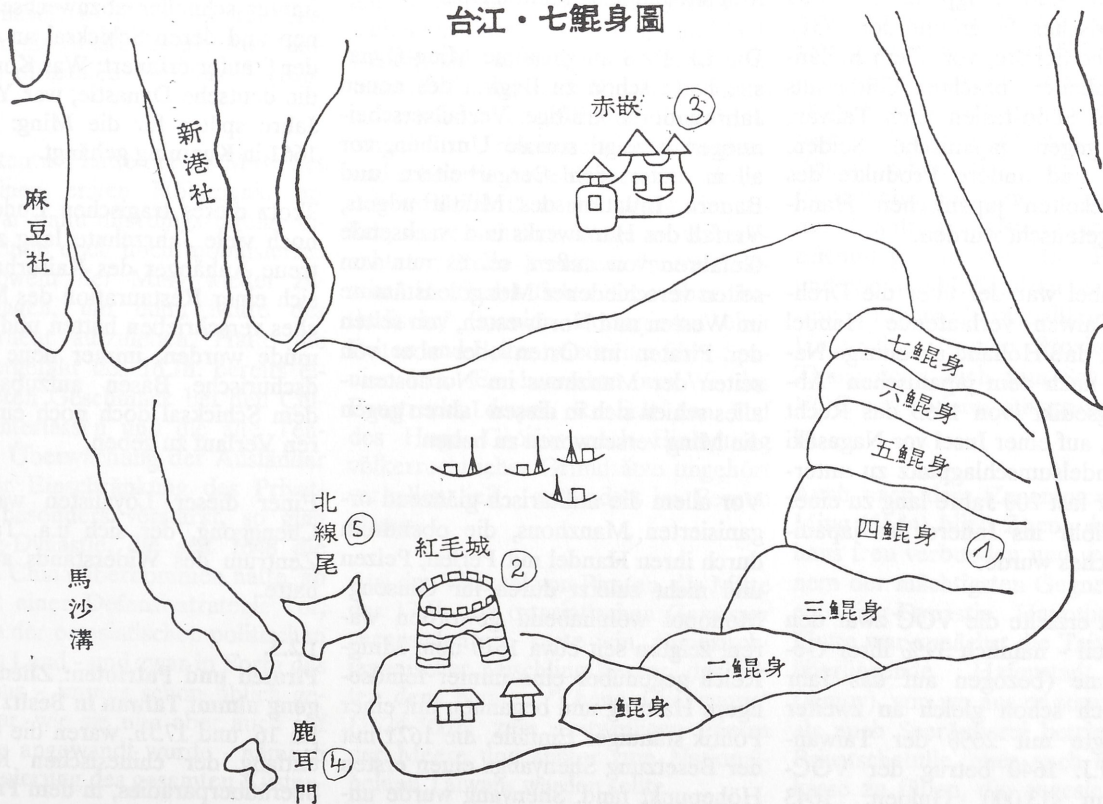
Teilkarte b)

- 1 = Terrassenkette der 7 Kunshen ("Seemonster") von Nr.1 bis 7
- 2 = Hongmoaocheng ("Burg der Rothaarigen" = Zeelandia)
- 3 = Chikan (lou): ("Bau, in dem sich das rote Licht fängt") = Festung Providentia
- 4 = "Hirschohrentor"

(Quelle: Sibainian, a.a.O., S.74 u.65)

Teilkarte b)

台江・七鯤身圖



Um 1650 lebten rd. 100.000 Han-Chinesen auf Taiwan und waren dort auf etwa 300 Dörfer verteilt, die sich z.T. selbst verwalteten, z.T. der VOC-Kontrolle unterstanden.¹¹ Fast all diese Zuwanderer waren in der 20-Jahr-Periode zwischen 1624 und 1644 nach Taiwan gekommen.

Die Holländer führten zum ersten Mal Wasserbüffel und Pferde sowie landwirtschaftliche Geräte - zumeist aus Indien - nach Taiwan ein, hielten zugewanderten Chinesen zur Erschließung von Reis- und Zuckerland an, wobei sie auch zahlreiche Grachten ziehen ließen, und überwachten all diese Arbeiten durch eine Behörde, die von den Chinesen "ka" genannt wurde - ein Wort, das vom holländischen "aker" stammt und übrigens heute noch in Taiwan verwendet wird. 5 "ka" bestehen dort aus 5 chinesischen "li" (Pflug-"Flächen").

Noch eine weitere Neuerung brachten die Holländer nach Taiwan, nämlich den Handel und das Steuerwesen. Mit den Eingeborenen betrieben sie allerdings keinen Geld-, sondern nur einen Tauschhandel. Zumeist bezogen sie von ihnen die als Lederlieferanten in aller Welt begehrten Hirschhäute.

Taiwan, das auf halbem Wege zwischen Japan und Java lag, erwies sich als idealer Umschlagplatz für den Handel zwischen Japan und der VOC. Europäische Schiffe, vor allem holländische Einheiten, brachten Güter aus Indien und Südostasien nach Taiwan, wo sie gegen japanische Seiden, Schwerter und andere Produkte des hochentwickelten japanischen Handwerks eingetauscht wurden.

So profitabel war der über die Drehscheibe Taiwan verlaufende Handel mit Japan, daß Holland als einzige Nation auch nach dem japanischen "Abschließungsedikt" von 1653 das Recht beibehielt, auf einer Insel vor Nagasaki einen Handelsumschlagplatz zu unterhalten, der fast 200 Jahre lang zu einer Art Nadelöhr ins Innere des japanischen Reiches wurde.

Mit Japan erzielte die VOC zwar den Löwenanteil - nämlich 39% ihrer Gesamtgewinne (bezogen auf das Jahr 1649); doch schon gleich an zweiter Stelle folgte mit 26% der Taiwan-Handel. I.J. 1640 betrug der VOC-Reingewinn 13.000 Gulden, 1643

84.000, 1649 467.500 und 1653 339.000.¹² Chinesische Kritiker sprechen in diesem Zusammenhang übrigens von "Räuberwirtschaft", ohne freilich zu erwähnen, daß die VOC auch Investitionen tätigte.¹³

Kurzum: Die Holländer schienen während dieser Jahre auf Taiwan in der besten aller Welten zu leben: Zwar war ihnen der direkte Handel mit China trotz zahlreicher Anläufe versagt geblieben, doch auf der Ilha Formosa waren alle Wünsche in Erfüllung gegangen: sie hatten ihre Hauptkonkurrenten von dort vertreiben können, standen mit den Eingeborenen auf bestem Fuß und konnten überdies stattliche Gewinne einstreichen.

Doch der äußere Schein trog; denn inzwischen braute sich auf dem Festland ein Sturm zusammen, der Anfang der sechziger Jahre des 17.Jh. über Taiwan hereinbrechen und 1661 zum Ende der holländischen Herrschaft führen sollte.

1.2.2.

Das Ende der Ming-Dynastie als Vorspiel zum Ende der holländischen Herrschaft über Taiwan

Die "Ilha Formosa" war in ihrer bisherigen Geschichte vom Chinesischen Reich so gut wie unabhängig geblieben. Doch jetzt, im 17.Jh., entfalteten sich Kräfte, die beide Teile zum ersten Mal aneinander heranführten.

Die i.J. 1368 ausgerufene Ming-Dynastie hatte schon zu Beginn des neuen Jahrhunderts kräftige Verfallserscheinungen gezeigt: soziale Unruhen, vor allem unter den Bergarbeitern und Bauern, Inflation des Militärbudgets, Verfall des Handwerks und wachsende Gefahren von außen, sei es nun von seiten verschiedener Mongolenstämme im Westen und Nordwesten, von seiten der Piraten im Osten oder aber von seiten der Manzhous im Nordosten - alles schien sich in diesen Jahren gegen die Ming verschworen zu haben.

Vor allem die militärisch glänzend organisierten Manzhous, die obendrein durch ihren Handel mit Perlen, Pelzen und nicht zuletzt durch ihr Ginseng-Monopol wohlhabend geworden waren, zeigten seit etwa 1610 dem Ming-Reich gegenüber eine immer feindlichere Haltung und begannen mit einer Politik ständiger Einfälle, die 1621 mit der Besetzung Shenyangs einen ersten Höhepunkt fand. Shenyang wurde un-

ter dem mandschurischen Namen "Mukden" zur Hauptstadt bestimmt und war von nun an das Zentrum, von dem aus die weitere Eroberung Chinas systematisch vorangetrieben wurde. Nordchina fiel den wohlorganisierten "Banner"-Truppen der Manzhous nahezu kampflos in den Schoß. Erst im Süden stießen sie auf energischen Widerstand, der z.T. bereits den Charakter eines Kleinkriegs angenommen hatte.

1635 wurde der Stammesname "Dschurdschen" durch "Manzhous" und 1636 der bisherige dynastische Titel "Jin" durch "Daqing" (Große Qing) ersetzt. Noch mitten im Feldzug gegen Nordchina riefen die Eroberer 1644 die Qing-Dynastie aus, deren Lebenszeit nur von wenigen anderen Herrscherhäusern Chinas übertroffen werden sollte und die bis 1911 aushielt.

Noch war die Ming-Dynastie zu Beginn des 17.Jh. keineswegs ausgeschaltet, doch befand sich der Hof seit dem Fall der strategischen Schlüsselstellung Yangzhou (nahe Nanjing) i.J. 1645 praktisch nur noch auf Wanderschaft. Er zog durch die Provinzen Zhejiang und Fujian nach Guangdong und Guangxi und von dort bis hinüber ins fernwestliche Yunnan. Eine Zeitlang waren fernegelegene Städte wie Guilin und Kunming Hauptstädte der letzten Ming-Kaiser, die einander ebenfalls immer schneller abzuwechseln begannen und deren Schicksal an das Ende der Stauer erinnert: Was Konradin für die deutsche Dynastie, war Yongli 400 Jahre später für die Ming: er wurde 1661 in Kunming gehängt.

Trotz dieses tragischen Endes gab es noch viele Jahrzehnte lang zahlreiche treue Anhänger des Kaiserhauses, die sich einer Restauration des Ming-Reiches verschrieben hatten und die nicht müde wurden, immer neue antimandschurische Basen aufzubauen, um dem Schicksal doch noch einen anderen Verlauf zu geben.

Einer dieser Loyalisten war Zheng Chenggong, der sich u.a. Taiwan als Zentrum des Widerstands ausgesucht hatte.

1.2.3.

Piraten und Patrioten: Zheng Chenggong nimmt Taiwan in Besitz

Im 16. und 17.Jh. waren die Gewässer entlang der chinesischen Küste ein Seeräuberparadies, in dem Piraten aus

China, Vietnam und Malaya, vor allem aber aus Japan den Ton angaben. Die Japaner, die den Chinesen als "Wonu" ("zwerghafte Sklaven"), "Wokou" ("Zwerge") oder, wegen ihrer farbigen Kleidung, auch als "Schmetterlingssoldaten" (hutiebing) galten, waren nicht nur eine Plage zur See, sondern drangen auch tief in den chinesischen Küstensaum ein, plünderten dort ganze Städte und wurden zur Geißel für die Dörfer. Zu ihren Hauptbasen gehörten das südjapanische Kyushu, Inseln in der Yangzi-Mündung sowie das Taiwan / gegenüberliegende Xiamen (Amoy), nicht zuletzt aber auch das nordtaiwanische Jilong und die Westküste Taiwans.¹⁴

Das Seeräubertum (haidao) hatte viele Väter: Da war einmal die Binnenorientierung des späten Ming- und des Qing-Reichs, die beide für maritime Belange kaum ein Organ besaßen und deshalb Angriffen zur See fast hilflos zuschauen mußten. Da war zweitens der Aufschwung des Seehandels, der gerade im 16.Jh. - nicht zuletzt unter Mitwirkung der neu hinzugekommenen europäischen Mächte - besonders zugenommen hatte und von dem sich das Piratentum fette Beute versprechen konnte. Und da war drittens die einseitige Beendigung der für die japanische Außenwirtschaft lebenswichtigen Gesandtschaftsbeziehungen zwischen China und Japan durch die Ming-Dynastie i.J. 1530: Seeräuberei sozusagen als Ersatz für die Ausschaltung des offiziellen Handels!¹⁵ (Karte 3)

Das Piratentum hatte bereits Mitte des 16.Jh. einen ersten Höhepunkt erreicht, war dann allerdings infolge einer am Ende doch noch mobilisierten Marineabwehr der Ming wieder zurückgegangen, um dann Mitte des 17.Jh. erneut aufzuleben. Hatte die Seeräuberfahrt des 16.Jh. bereits einen bitteren Geschmack bei den Chinesen hinterlassen und die alte Tendenz zur Überwachung der Ausländer sowie zur Einschränkung des Privathandels besonders verstärkt, so ging die Qing-Dynastie, die seit 1648 die Macht in China übernommen hatte, ab 1662 mit einer Defensivstrategie vor, wie sie in der ostasiatischen politischen Kultur zu Land - und zwar in Form des Mauerbaus - immer schon üblich gewesen war, wie sie nun aber auch auf die Küste angewandt wurde - nämlich zur Evakuierung des gesamten Küsten-

streifens vom nördlichen Shandong bis hinunter zur südlichen Küstenprovinz Guangdong. Diese z.T. mit brutalen Maßnahmen durchgezogene Politik führte zur Verwüstung und Verödung des gesamten Küstenbereichs, zur maritimen Isolierung des Qing-Reichs und - des einen Leid, des andern Freud' - zu einer Verbesserung der kommerziellen und strategischen Chancen der europäischen Mächte in den ostasiatischen Gewässern.

Im Unterschied zum 16.Jh. wurde das Piratentum nunmehr hauptsächlich von Chinesen getragen, die sich aus Schmugglern und Schiebern, aber auch aus Loyalisten der untergegangenen Ming-Dynastie rekrutierten, denen das Meer als letzter Zufluchtsort und als logistische Erwerbsquelle verblieben war.

"Ehrlicher Seehandel" war in den damaligen Zeiten kaum möglich. Wer sich in die ostasiatischen Gewässer hineinwagte, mußte, wenn er nicht von vornherein willkommene Beute von Angriffen werden wollte, bis an die Zähne bewaffnet sein. Kein Handelsstützpunkt, der nicht von einer Festung bewacht und kein Schiff, das nicht mit Kanonen und Soldaten bewehrt gewesen wäre. Selbst "ehrliche" Kaufleute gerieten hier bisweilen in Versuchung, wenn sie etwa einem schwächeren Berufskollegen auf offener See begegneten; jedermann wurde hier gleichsam "nebenberuflich" zum Piraten und hielt ständig und überall nach Beute Ausschau.¹⁶ Chinesische Seeräuber überfielen europäische Schiffe, europäische umgekehrt chinesische Dschunken, und selbst die Angehörigen der "christlichen Seefahrt" waren wenig zimperlich, wenn sich ihre Wege an unbeobachteter Stelle kreuzten: "protestantische" Holländer fielen dann über "katholische" Spanier, Portugiesen über Briten und Briten wiederum über Spanier her. Es herrschte m.a.W. das Faustrecht, dessen Realität den Ruf des Hugo Grotius nach Einhaltung völkerrechtlicher Grundsätze ungehört verhallen ließ - zumindest im Fernen Osten.

Aus der Vielzahl von Piraten, die Mitte des 17.Jh. die ostasiatischen Gewässer verunsicherten, ragte ein chinesischo-japanischer Mischling hervor, der unter dem Namen "Zheng Chenggong" (1624-1662) zum zeitweiligen Herrn der Meere und später zum Nationalhelden Taiwans werden sollte.

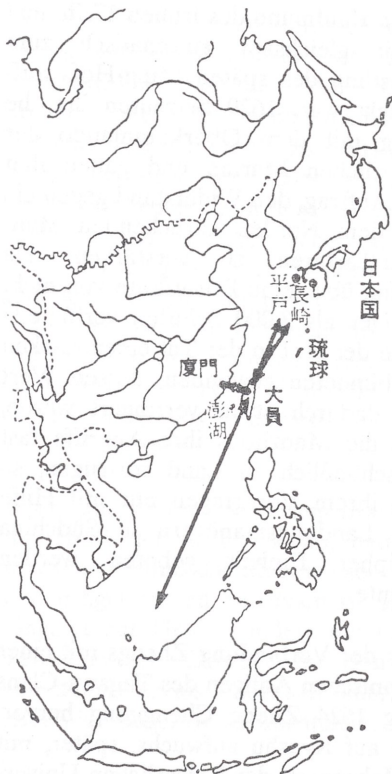
Bereits Zhengs Vater, Zheng Zhilong, hatte mit halblegalen Mitteln - und mit Hilfe von Seeräubern der Insel Taiwan - einen schwunghaften Kommerz aufgezogen, der vom südlichen Macau bis hinauf zum japanischen Kyushu reichte und der so einträglich war, daß Zheng - einst ein Kleinunternehmer aus Fuzhou - zum wohlhabendsten chinesischen Kaufmann des frühen 17.Jh. und damit gleichsam automatisch zum Günstling des späten Ming-Hofs aufgerückt war. 1629 betrauten ihn die Ming mit dem Oberkommando der kaiserlichen Marine und gaben ihm den Auftrag, den Widerstand gegen die aus dem Norden anrückenden Manzhou-Tartaren zu verstärken. Da Zheng über eine Privatflotte von nicht weniger als 3.000 Schiffen verfügte,¹⁷ hatte der Hof in der Tat einen starken Verbündeten gewonnen, dessen Wert nur dadurch etwas verringert wurde, daß die Manzhou ihre Angriffe fast ausschließlich zu Land vortrugen, so daß ihrem Vordringen nur mit Hilfe von Landungsmanövern in Südchina peripher Einhalt geboten werden konnte.

Aus der Verbindung Zhengs mit einer japanischen Adligen des Tagawa-Clans ging 1624 Zheng Chenggong hervor, der auf Kyushu aufwuchs, später, mit 15 Jahren, an der Kaiserlichen Universität in Nanjing studierte und schließlich in der Nachfolge seines Vaters die maritime Verteidigung des Ming-Reichs übernahm. Der Hof überschüttete ihn von Anfang an mit Ehren und erlaubte ihm, den Namen des Kaiserhauses "Zhu" anzunehmen, weshalb Zheng schon bald als "Guoxingye" ("Exzellenz mit dem staatlichen Namen") auftrat - also unter einer Bezeichnung, die von den Portugiesen und von den Holländern zu "Coshinga" bzw. "Koxinga" verballhornt wurde. Unter dem Namen "Koxinga" wurde Zheng denn auch zum Schrecken der VOC und anderer europäischer Mächte.

Auch nach dem Zusammenbruch der Ming (1644) blieb Zheng dem Kaiserhaus treu verbunden und wurde zu einem der mächtigsten Gegner der neuen Qing-Dynastie. Hauptbasis seiner Flotte war zunächst die Taiwan gegenüberliegende Hafenstadt Xiamen (Amoy), von wo aus er sowohl Handel als auch Seeräuberei betrieb, um die Privatschatulle, aber auch die Kriegskasse zu füllen, die angesichts der zu

Karte 3: Der Dreieckshandel Südostasien-China-Japan mit Taiwan als Drehscheibe während der Ming-Zeit

大員・中国・日本之三
角貿易圖 (Quelle: Sibainian, a.a.O., S.78)



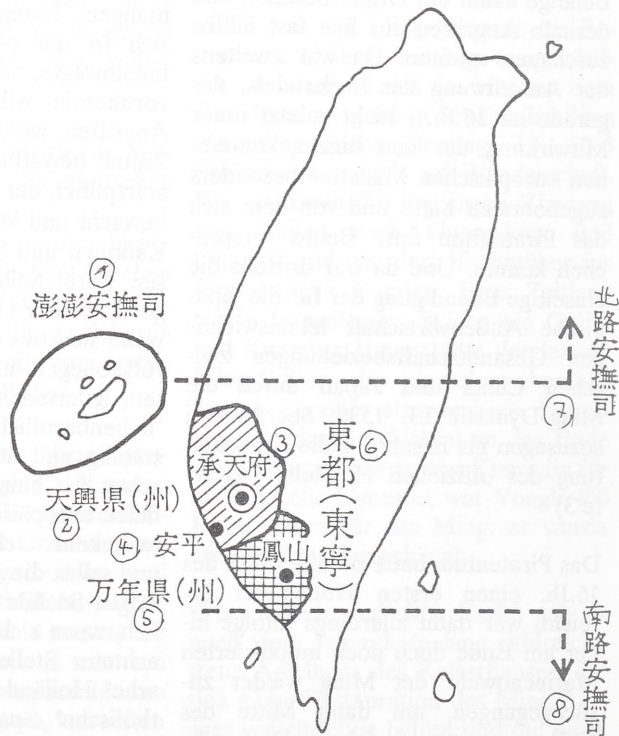
Karte 4: Verwaltungseinteilung z.Zt. der "Zheng-Dynastie" (wangzhao)

Legende:

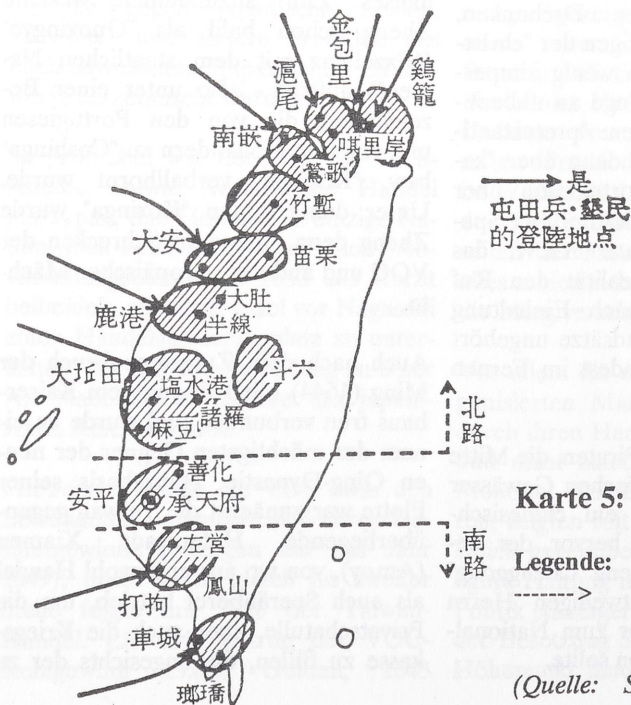
- 1 = "Friedensverwaltung" Penghu (Pescadoren)
- 2 = Kreis Tianxing
- 3 = Zhengtianfu (Hauptstadt)
- 4 = Anping (Residenz der Zheng-Dynastie)
- 5 = Kreis Wannian
- 6 = Dongdu ("Östliche Hauptstadt"), gedacht als letzter Zufluchtsort der Mingkaiser
- 7 = "Friedensverwaltung" Nordroute
- 8 = "Friedensverwaltung" Südroute

(Quelle: Sibainian, a.a.O., S.105)

鄭氏王朝行政区域圖



鄭氏時代開拓圖



Karte 5: Urbarmachung z.Zt. der Herrschaft der Zheng-Familie

Legende:

- > = Stellen, von wo aus Ackersoldaten und sonstige Bevölkerung das Land erschlossen

(Quelle: Sibainian, a.a.O., S.109)

erwartenden Auseinandersetzungen mit den Qing-Streitkräften gar nicht voll genug sein konnte.

Fünf Jahre nach dem Ende der Ming, nämlich 1649, begann Zheng mit seinen militärischen Operationen gegen die Qing. Hierbei griff er zunächst Chaozhou (Nordostguangdong) an, nahm 1657 die Hafenstadt Wenzhou (Provinz Zhejiang) sowie Taizhou (Provinz Jiangsu) und suchte 1659 sein Meisterstück zu liefern, indem er mit rd. 50.000 Kavalleristen und 70.000 Mann Infanterie die Großstadt Nanjing angriff.¹⁸ Schon kurze Zeit nach der Eroberung der Stadt freilich wendete sich das Blatt, nachdem es zwischen verschiedenen Kommandanten seiner Einheiten zu so heftigen Auseinandersetzungen gekommen war, daß Zheng den Feldzug abbrechen und sich an die Küste zurückziehen mußte.

Die Qing nützten diesen Schwächemoment ihres Gegners und verordneten, um weiteren Vorstößen Zhengs in Zukunft ein für allemal das Wasser abzugraben, i.J. 1662 die oben bereits beschriebene Evakuierung des gesamten Küstenstreifens.

Angesichts dieser Gegenwehr mußte Zheng sich in sein Schicksal fügen und nicht nur auf weitere Expeditionen verzichten, sondern da inzwischen der Boden auf dem Festland heiß geworden war, sogar nach einer maritimen Basis Umschau halten, wollte er seinen Plan, den Qing weiterhin Widerstand zu leisten und außerdem jedem Ming-Loyalisten eine sichere Zuflucht zu gewähren, nicht ein für allemal aufgeben.

Bei der Suche nach einem als Stützpunkt geeigneten Ort fiel das Auge Zhengs auf Taiwan, von wo aus ja bereits sein Vater so manche Operation legaler und halblegalen Art gestartet hatte.

Mit einer Flotte von 900 Schiffen und 25.000 Mann sowie 26 Generälen setzte er im Frühjahr 1661 nach Taiwan über, das zu dieser Zeit von lediglich vier holländischen Schiffen und 2.200 Soldaten geschützt war, startete einen Überraschungsangriff und konnte innerhalb weniger Tage das Fort Providentia zur Kapitulation zwingen. In typisch chinesischer Manier rechtfertigte er seinen Zugriff mit dem Argument, daß Formosa "immer schon" zu China

gehört habe, obwohl es ja gerade ein Charakteristikum der Insel gewesen war, bisher eben gerade kein Territorium des Reichs gewesen zu sein.

Die Mannschaften der Festung Zeelandia ließen sich von solchen Argumenten jedoch nicht beeindrucken, sondern verweigerten die Kapitulation.

Daraufhin entlud sich der Zorn der Invasionstruppen gegen die in Gefangenschaft geratenen Holländer, vor allem gegen die frühere Besatzung der Festung Providentia. Auf Anordnung Zhengs wurden rd. 500 Männer und Frauen hingerichtet, und zwar z.T. durch Enthauptung, z.T. durch Kreuzigung, wobei die Opfer manchmal erst nach drei Tagen an Blutvergiftung und Entkräftung starben.¹⁹

Erst nach neunmonatiger Dauerbelagerung durch eine Streitmacht, die inzwischen auf rd. 100.000 Mann angewachsen war, gab die Besatzung von Fort Zeelandia auf und überreichte den Unterhändlern Zhengs ein 18-Punkte-Waffenstillstandsangebot,²⁰ das z.T. akzeptiert wurde und in dessen Gefolge Zheng Chenggong den Holländern erlaubte, sich zusammen mit ihrer persönlichen Habe nach Batavia abzusetzen. Zeelandia wurde am 1.2.1662 übergeben.²¹

Die Holländer hatten sich auf Formosa fast vier Jahrzehnte lang halten können. Ganz im Gegensatz zu den Japanern jedoch, die sich 130 Jahre später zu Herren Taiwans aufschwangen, haben sie kaum Spuren hinterlassen.

Sogar von den beiden ursprünglich so grundsoliden holländischen Festungen ist wenig übriggeblieben. Über der Festung Providentia (chin.: "puluomin zhecheng"), deren Doppeltürme einst "Hongmaolou" ("Turm der Rothaarigen") und "Manzilou" ("Barbarenturm") hießen, stehen nur noch Restmauern, über denen sich inzwischen Dächer mit den klassischen chinesischen Schwalbenschwänzen türmen - heutzutage heißt das Doppelgebäude "Chikanlou" ("Bau, in dem sich das rote Licht fängt"). Die Festung Zeelandia trägt seit 1662 den Namen "Anping-Schloß" (Anping gubao), obwohl von ihr allenfalls noch die Fundamente vorhanden sind.

Auch das von den Niederländern verbreitete Christentum, das römische Alphabet und die holländische Sprache hatten sich schon wenige Jahrzehnte später ins Nichts aufgelöst.

Andererseits war es das Verdienst der Holländer, das Wirtschaftsleben auf der Insel erstmals über das Subsistenzniveau hinaus angekurbelt und auch eine Reihe von neuen, bis dahin unbekanntem Feldfrüchten eingeführt zu haben, u.a. die Süßkartoffel, die Erdnuß und den Tabak. Ansonsten aber haben sich die Holländer, genauso wie die Spanier und Portugiesen, lediglich in die bereits vorhandenen Handelsströme des Fernen Ostens eingefügt und sie lediglich verstärkt, sie in ihrer Qualität aber keineswegs verändert. Zur "Europäisierung" Asiens sollte es erst in dem nachfolgenden 200-Jahres-Zeitraum zwischen 1750 und 1950 kommen.

1.3.

Taiwan unter chinesischer Herrschaft
Auf die Holländer folgten die Chinesen. Zwei Abschnitte sind von da an zu unterscheiden, nämlich die Herrschaft des Zheng(Koxinga)-Clans (1662-1683) und sodann die des mandschurischen Kaiserhauses der Qing (1683-1895). Während der Zheng-Periode war Taiwan de facto unabhängig, während der Qing-Zeit dagegen wurde es zu einem territorial winzigen Bestandteil des Reiches, und zwar zunächst als Distrikt der Provinz Fujian und erst verhältnismäßig spät, nämlich seit 1885, eigenständige Provinz.

1.3.1.

Die zwei Jahrzehnte der Herrschaft des Zheng-Clans

Mit der Vertreibung der Holländer und dem Machtantritt einer chinesischen Herrscherfamilie begann sich Taiwan sowohl politisch als auch wirtschaftlich und kulturell rasch zu sinisieren.

Zwar hatte es bereits seit über 300 Jahren Einwanderer vom Festland gegeben, doch waren sie die Ausnahme geblieben; nun aber, da die Tore einladend geöffnet waren, kamen sie zu Tausenden kamen auf die mit fetten Böden gesegnete Insel und begannen das Land, das bisher landwirtschaftlich nur wenig bestellt war, schon innerhalb weniger Jahre intensiv zu bewirtschaften. Dies war die Stunde der Reisbau-

ern sowie der Tee- und Zuckerpflanzer. In wenigen Jahrzehnten wurde Taiwan das, was es in seiner langen Geschichte nie gewesen war, nämlich ein Eldorado der Landwirtschaft.

Auch die Regierung trug in ihrem Aufbau und in ihrem Stil von Anfang an chinesisches Gepräge, wobei die Traditionen der Ming-Dynastie das Leitmotiv abgaben.

Koxinga bezog sogleich nach seinem Sieg über die Holländer die Festung Zeelandia als Regierungssitz und benannte die Burg sowie die umliegende Gemeinde in "Anping" ("Friede und Gerechtigkeit") um. In der Festung Providentia, die jetzt den Namen "Zhengtianfu" ("Regierung, die dem Himmel verbunden ist") erhielt, zog die neue Regierung ein, die ganz nach uralt-chinesischem Schema aus sechs Ministerien (Personalangelegenheiten, Finanzen, Riten und Erziehung, Militärwesen, Justiz und Öffentliche Arbeiten) eingeteilt war. Da der neue Ort notfalls auch als Sitz der Ming-Kaiser dienen sollte, wurde die gesamte Saccam-Gegend in "Dongdu" ("Östliche Hauptstadt") umgetauft.²² (Karte 4)

Zheng war durch seine Eroberungen zum unbestrittenen Herrn nicht nur der Insel, sondern auch der Taiwanstraße und der Pescadores geworden. Auch verfügte er immer noch über einen soliden Stützpunkt auf dem Festland, und zwar in der Gegend um Xiamen.

Noch im Jahr der Eroberung Taiwans (1662) führte er - ganz im Stil alter Mandarinatstradition - auf der Insel seine erste Inspektionsreise durch, bei der ihn ein Mammutgefolge von rd. 1.000 Soldaten und Beamten begleitete. Hierbei verstand er es, zahlreiche Eingeborenenstämme für sich zu gewinnen.

Wichtigstes Ergebnis seiner Rundreise war die für die weitere Entwicklung Taiwans revolutionäre Entscheidung, daß in Zukunft die Landwirtschaft systematisch ausgebaut werden solle. Zu diesem Zweck wurden Staatsgüter errichtet, und außerdem erhielt jeder Siedler und jeder seiner Soldaten eine Bodenparzelle zugeteilt, die er bei Androhung von Strafe zu bearbeiten hatte. Die Soldaten waren damit - wiederum im Stil althinesischer Traditionen - zu Bauernkriegern geworden, die sich

mit eigener Hände Arbeit versorgten und damit zugleich auch einer Beschäftigungstherapie unterworfen wurden, welche sie vom Müßiggang ablenkte. (Karte 5)

Entsprechend der Bodenzuteilung entstanden damals drei Formen des Eigentums, nämlich Staatsfarmen (wangtian, wörtl.: "Königsäcker"), Privatbauernhöfe (sitian, "Privatäcker") und Militärgüter (yingpantian, "Kasernennutzungsäcker"). Eine Privatisierung des Bodeneigentums setzte in größerem Stil erst lange nach Beendigung der Zheng-Herrschaft ein. Unter dem militärisch ausgerichteten Koxinga dagegen herrschte ein strammer Eigentums- und Produktionsdirigismus.²³

Koxinga kümmerte sich leidenschaftlich um den Ausbau der Wirtschaft - kein Wunder angesichts der kaufmännischen Tradition seines Clans. Doch gleichzeitig genügte ihm diese Beschäftigung nicht; vor allem wollte er sich keineswegs mit dem Besitz Taiwans zufriedengeben, sondern schmiedete sogleich nach Absicherung seiner Position auf der Insel weitere Eroberungspläne, wobei sich seine Augen auf die Philippinen richteten.

Dieses neue Ziel blieb jedoch unverwirklicht, da Zheng schon wenige Monate nach Vertreibung der Holländer an einer Erkältung erkrankte, von der er sich nicht mehr erholte. Mitte Mai 1662 verstarb er im Alter von nur 39 Jahren.

Den Taiwanesen gilt Zheng als Nationalheld; sogar die Qing-Kaiser verliehen ihm später Ehrentitel, und Davidson, der Biograph Taiwans, nennt ihn einen der "bemerkenswertesten Charaktere, die der Orient in der modernen Geschichte hervorgebracht hat".²⁴

Wie bei jeder Hagiographie wird freilich auch im Falle Koxingas z.T. maßlos übertrieben. Der Sieg über die Holländer beispielsweise ist durchaus weniger glänzend, als es auf den ersten Blick scheinen mag: Immerhin kämpften hier anfangs 25.000 und später sogar 100.000 Angreifer gegen lediglich 2.200 holländische Verteidiger, die hier von vorneherein auf verlorenem Posten standen. Auch sei daran erinnert, daß die holländische Weltmacht um das Jahr 1661 herum auf dem Globus bereits überall zu zerbröckeln begann: Zwischen 1652 und 1654 war es bei-

spielsweise zu zahlreichen verlustreichen Seeschlachten gegen England gekommen, und im September 1664 nahm der Herzog von York, der später als Jakob II. regierte, den Holländern Neu-Amsterdam ab und taufte es in New York um. Auch Schweden und Rußland begannen die niederländische Vorherrschaft in der Ostsee abzuschütteln, und außerdem mußte Holland Brasilien und Ceylon aufgeben. Kurzum: Aus dem Blickwinkel der untergehenden Weltmacht Holland war der Triumph Zhengs über die Streitkräfte in Taiwan ein winziger Sieg an einem Nebenschauplatz. Unrühmlich auch die Behandlung der 500 gefangenegenommenen Holländer durch Zheng, dessen Großmut wohl zu Unrecht in allen Beschreibungen in den Himmel gehoben wird. Was in den Mai- und Junitagen d.J. 1661 geschah, erinnert mehr an den Piraten als an den Staatsmann Zheng. Schließlich sollte man auch hinter die in den offiziellen Annalen immer so hoch gerühmte Loyalität Zhengs gegenüber den Ming ein Fragezeichen setzen. Hatte diese Anhänglichkeit doch durchaus nüchterne Gründe: Was nämlich hätte sich ein Seefahrer mit Leib und Seele, wie es "Koxinga" nun einmal war, von der Herrschaft eines Steppenvolks - der Qing - oder auch nur von einer Zusammenarbeit mit ihm schon Großes erwarten können!?

Nachfolger des Vielgerühmten war sein ältester Sohn Zheng Jing, der von 1662 bis 1682 regierte und während dieser Zeit nicht nur einen Rückeroberungsversuch der Holländer vereitelte, sondern darüber hinaus auch noch dem von seinem Vater angekurbelten Landwirtschaftskurs weitere Impulse gab. Auch setzte er die Politik der Einwanderungsförderung fort, hielt die Soldaten weiterhin zur Feldarbeit an und ließ vor allem im großen Stil Zuckerrohr anbauen sowie Salz aus dem Meer gewinnen. Zheng Jing hielt auch noch eine andere Tradition seines Vaters in Ehren, indem er nämlich 1673 und 1679 aufs Festland übersetzte und sich dort mit jeweils 20.000 Mann den Revolten loyaler Ming-Kräfte in Guangdong und Fujian anschloß. Am Ende freilich gingen nicht nur die einzelnen Schlachten, sondern auch noch die wenigen Stützpunkte verloren, die der Zheng-Clan bis dahin auf dem Festland hatte halten können, vor allem die Festung von Xiamen. Damit aber waren alle Versuche der Zhengs

gescheitert, je wieder von Taiwan aus auf dem Kontinent Fuß zu fassen. Drei Jahre nach dem unglücklichen Kriegsausgang starb Zheng Jing im Alter von 39 Jahren.

Schon ein Jahr später wurde Taiwan vom allgemeinen chinesischen Schicksal eingeholt: Die Marine der neuen Qing-Dynastie hatte inzwischen nicht nur die Pescadores, sondern die gesamte Inselwelt rund um Taiwan besetzt und verlangte vom Nachfolger Zheng Jings, einem 13jährigen Kind, die bedingungslose Kapitulation. Die Regierung in Anping, die den allgemeinen Zusammenbruch als ein "Zeichen des Himmels" deutete, beugte sich der Forderung. Am 19. Juli 1683 wurde Taiwan in einer feierlichen Zeremonie auf das Qing-Reich übertragen. Auf diese Weise endete, 38 Jahre nach Vertreibung der Holländer, auch die Herrschaft des Zheng-Clans. Gleichzeitig erlosch damit die letzte Hoffnung der Ming auf eine Wiederbelebung ihres Machtanspruchs.²⁵

Vor allem in den fünfziger Jahren des 20. Jh. wurde häufig ein Vergleich zwischen der Zheng- sowie der Guomindang-Herrschaft einerseits und dem Qing-Reich sowie der VR China andererseits gezogen: "1683" könne sich auch im 20. Jh. schneller wiederholen, als so mancher Zeitgenosse es gerne wahrhaben möchte. Kein Wunder, daß GMD-Anhänger solche Parallelen, die dem zyklischen chinesischen Geschichtsverständnis der Chinesen durchaus entgegenkommen, nicht gerne hören. Inzwischen zeigt sich freilich, daß die Guomindang-Herrschaft aus anderem Holz geschnitzt ist als es die des Zheng-Clans war: Von einer militärischen Eroberung der Insel kann spätestens seit Ende der sechziger Jahre kaum noch die Rede sein; ferner hat Taiwan in den achtziger Jahren eine wirtschaftliche Vitalität entfaltet, die der Insel weltweite Ausstrahlung verleiht: Sie ist heute so sehr in das internationale Außenwirtschaftsgeflecht eingebunden, daß sie gegenüber dem Festland nahezu vollständige Rückenfreiheit erlangt hat. Selbst eine Einbeziehung Taiwans in das Reich - sprich in die Volksrepublik -, die sich überhaupt nur dann bewerkstelligen ließe, wenn die Bevölkerung dafür plädierte, würde aber vermutlich eher zu einer "Taiwanisierung" der VR China führen als umgekehrt zu einer Unterwerfung Taiwans unter die notleidende Volksrepublik.

Am Ende des 20. Jh. gehen die Uhren eben anders als i.J. 1683!

1.3.2.

Taiwan unter der Qing-Herrschaft (1683-1895)

1.3.2.1.

Die ruhigen Jahre der Konsolidierung
Die Herrschaft der Manzhou über die Insel dauerte etwa zehnmal so lange wie die des Zheng-Clans.

Wesentlich ruhiger ging es jetzt zu, und es gab in den ersten zweihundert Jahren eigentlich kaum herausragende Ereignisse. Der Sinisierungsprozeß konnte sich also in aller Ruhe fortsetzen. Erst gegen Ende des Zeitraums begannen sich die Reformen und Modernisierungsversuche mit einem Mal zu überstürzen, wobei japanische und französische Angriffe als Auslöser dienten. Vor allem in den letzten zehn Jahren der Qing-Dynastie wurde Taiwan zu einem wahren Dynamo und entwickelte sich innerhalb nur weniger Jahre zu einem der modernsten Länder Asiens - ein Vorgang, der sich ein weiteres Mal 100 Jahre später wiederholen sollte.

Nach 1683 aber lief die Entwicklung, wie gesagt, in ruhigem Tempo an, wobei der Qing-Hof die Entwicklung in souveräner Art steuerte und u.a. auf Rachemaßnahmen verzichtete.

Was immer chinesische Patrioten der fremdländischen Dynastie vorwerfen mögen: sie können nicht leugnen, daß die Qing zu den größten Mehrern des Reiches gehört haben. War der Staat unter den Ming (um 1580) auf etwa 4,4 Mio. qkm zusammengeschrumpft, so hatten ihn die Qing bis 1890 auf die enorme Größe von 11,2 Mio. qkm expandieren und damit wesentlich größer werden lassen, als dies etwa bei der heutigen Volksrepublik der Fall ist, die "nur" noch 9,7 Mio. qkm umfaßt. Zu den Qing-Erwerbungen gehörte das gewaltige Hufeisen aus Minderheitsgebieten, das die klassischen 18 Provinzen umfaßt, und zwar von der Mongolei über Xinjiang bis hinunter nach Tibet. In vielen dieser Bereiche hatte China früher bereits Traditionen begründen können, so etwa in Xinjiang, das schon zur Han- und zur Tang-Zeit kolonisiert, später allerdings wieder aufgegeben worden war. Wirklich "neu" unter den Qing-Erwerbungen waren lediglich Tibet (eingegliedert i.J. 1727) und - eben - Taiwan (1683). Nach Quadratkilometern gemessen fällt Taiwan gegenüber den fernwestlichen Gebieten zwar kaum ins Gewicht, doch hat es von seiner strate-

gischen Bedeutung her einen mindestens ebenso hohen Stellenwert: Allein die Tatsache, daß sich auf dieser Insel bisher zwei vom Festland unabhängige Regierungen haben etablieren können, nämlich 1661 ff. und 1949 ff., sagt einiges über die strategische Position dieses Eilands aus.

Die Insel wurde gleich nach der Eingliederung i.J. 1683 der Küstenprovinz Fujian als eine Präfektur (fu) zugeordnet und damit zum ersten Mal in seiner bisherigen Geschichte zu einem integrierenden Bestandteil des chinesischen Reichs erhoben. Die Bezeichnung "Taiwan" ("Terrassenbucht"), die bisher nur für ein westliches Teilstück der Insel gegolten hatte, wurde nun zum Namen der gesamten Insel dekretiert und das Regierungszentrum der Zheng-Familie unter dem Namen "Taiwanfu" zur Hauptstadt der Insel erhoben. Die Bezeichnungen wurden hier also wie Stafetten gewechselt: Zuerst hieß der Ort in der Eingeborenen-sprache "Saccam", anschließend Zhenqianfu, während der Qing-Zeit "Taiwanfu" und seit Ende des 19. Jh. - bis auf den heutigen Tag - "Tainan" ("Terrassen-Süden").

Außerdem wurde Taiwan in drei Kreise (xian) und eine maritime Region - nämlich Penghu (Pescadores) - eingeteilt. Die vier Kreisvorsteher waren dem Präfekten in Taiwanfu untergeordnet und dieser, weil Taiwan zu einem "Dao", wörtlich "Rundreise"(-Bezirk) der Provinz Fujian gehörte, einem "Daodai", d.h. einem (kaiserlichen) "Vertreter für Rundreisen", der, wie der Name schon sagt, regelmäßig die Insel inspizieren und mindestens einmal pro Jahr nach dem Rechten zu sehen hatte. Der Daodai wiederum erstattete dem Gouverneur von Fujian regelmäßige Berichte, der seinerseits unmittelbar mit der Beijinger Regierungszentrale in Kontakt stand. 1874 wurde ganz Taiwan zu einem Dao erhoben und 1885 zu einer Provinz.²⁶ (Karte 6)

Auf der Insel wurden von jetzt an im Durchschnitt bis zu 10.000 Soldaten stationiert, die der Manzhou-Garnison von Fuzhou unterstanden.

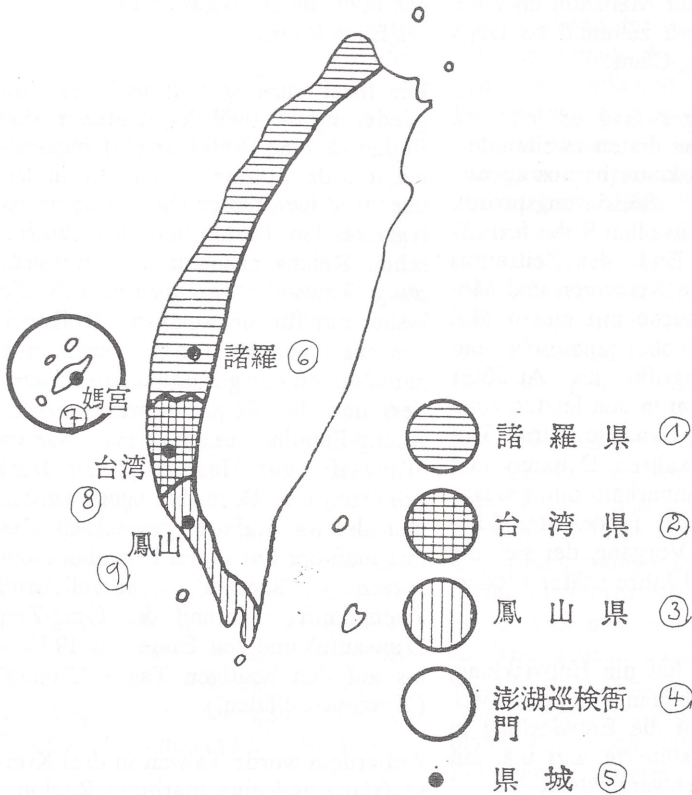
1.3.2.2.

Sinisierung und wirtschaftliche Erschließung Taiwans

Die Einwanderer, die jetzt, wie schon zur Zheng-Zeit, nach Taiwan strömten, kamen hauptsächlich aus den Provinzen Fujian und Guangdong.²⁷ Zu

Karte 6: Die Verwaltungseinteilungen am Anfang und am Ende der Qingzeit (1648-1911)

清初台湾府行政区域圖

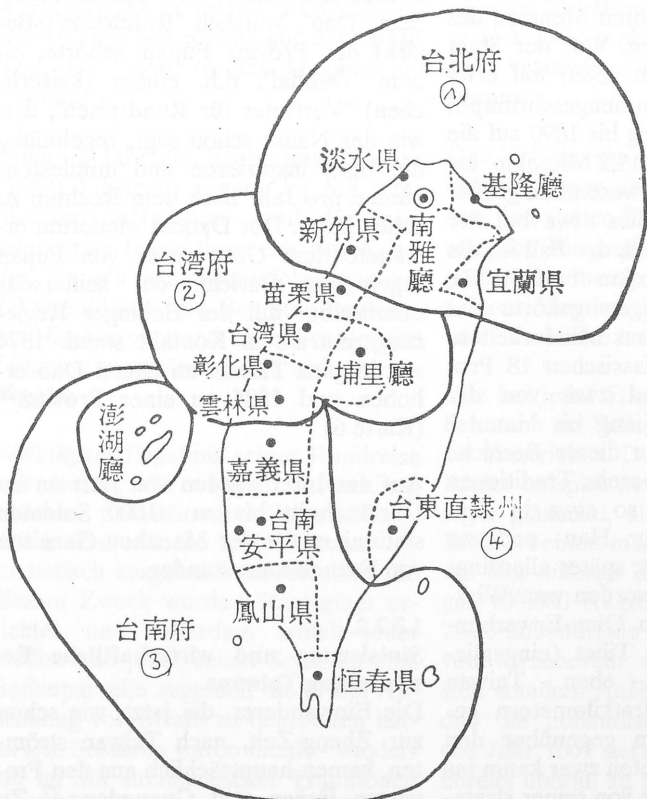


Karte a):

Zu Beginn der Qing
(Taiwan ist noch eine Präfektur):

- 1 = Kreis (Xian) Zhuluo
- 2 = Kreis Taiwan
- 3 = Fengshan
- 4 = Inspektionsbezirk Peng Hu (Pescadores)
- 5 = "Kreishauptstädte"
- 6 = Zhuluo
- 7 = Magong
- 8 = Taiwan
- 9 = Fengshan

清末台湾省行政区域圖



Karte b):

Am Ende der Qing
(Taiwan ist inzwischen eine Provinz geworden):

- 1 = Präfektur Taibei
- 2 = Präfektur Taiwan (Mitteltaiwan)
- 3 = Präfektur Tainan
- 4 = Direkt (der Provinzverwaltung) unterstellter Bezirk Taidong

Die einzelnen Präfekturen sind in Kreise (gestrichelte Linien) unterteilt. Die Punkte sind die jeweiligen Kreishauptstädte.

(Quelle: Sibainian, a.a.O., S.124 u.127)

Beginn des 19. Jh. stammten 82% der Han-Bevölkerung Taiwans (= 2,5 Mio.) aus Fujian, 13% (400.000) aus Guangdong und 150.000 aus anderen Provinzen Chinas.²⁸ Den chinesischen Geschichtsschreibern gelten diese Jahre als die "goldene Zeit der Einwanderung" ("yimin de huangjin shidai").²⁹

Sie alle brachten Gewohnheiten mit, die z.T. allen Chinesen gemeinsam, z.T. aber auch regionaler Natur sind.

Panchinesischen Zuschnitts war beispielsweise die Präferenz für Ackerbau und Handel, wie sie den Ureinwohnern weitgehend unbekannt geblieben waren, ferner spezifische Ernährungsgewohnheiten, Organisationsweisen (man denke an die Administration nach dem Ming-Schema), aber auch Religionen und religiöse Brauchtümer (Buddhismus, Daoismus, konfuzianische Ahnenverehrung).

Regionale Abweichungen ergaben sich dagegen beispielsweise im Hausbau. Bei den Bauernhäusern setzte sich zu meist der Fujian- oder der Guangdong-Typ durch. Häuser im Fujian-Stil wirken schwer und solide, sind mit runden Stein- oder Holzpfählern gestützt und mit roten Ziegeln gedeckt, während das Guangdong-Haus durch graziöse und eher leichte Bauweise, durch eckige Steinpfähler und durch häufig dunkelblau glasierte Dachpfannen gekennzeichnet ist.

Regionalspezifische Abweichungen gab es aber auch beim Speisezettel, in der Kleidung, bei den Transportgeräten und den verschiedenen Bootsformen, nicht zuletzt auch bei der Anlage von Gräbern - man denke etwa an die Guangdong-Besonderheiten der Doppelbestattung, wobei die Gebeine nach einigen Jahren exhumiert und anlässlich einer "zweiten Beerdigung" in Tonggefäßen beigesetzt werden.

Auch das Siedlungswesen erfuhr während der "chinesischen Periode" grundlegende Neuerungen. Drei Typen von Wohnortgestaltungen lassen sich seitdem auf Taiwan unterscheiden, nämlich die verstreuten Anwesen, die hauptsächlich in Nord- und Nordwest-Taiwan verbreitet sind, sodann die kompakten Siedlungen, wie sie vor allem im Süden vorkommen und schließlich die Zeilendörfer, wie sie für die Gegend um Taibei typisch sind.

Da es im Norden häufiger Regen gibt, da das Wasser in der dortigen flachen Landschaft auch gleichmäßiger verteilt, und da dort außerdem die Gefahr von Überfällen durch Ureinwohner verhältnismäßig gering war, konnten sich in diesem Bereich Streusiedlungen herausbilden. Im Süden dagegen zwang die topographisch verursachte ungleiche Wasserverteilung, der Dauerkonflikt mit den Ureinwohnern, nicht zuletzt aber auch die Größe der bereits im 17. Jh. eingewanderten Familienclans zu einer kompakteren Ansiedlung.³⁰

Die Zuwanderer vom Festland waren, wie diese wenigen Hinweise bereits gezeigt haben sollten, alles andere als eine homogene Bevölkerungsgruppe. Kein Wunder, daß es zwischen ihnen durchaus nicht immer friedlich zugeht.

Streitansatzpunkte gab es in Hülle und Fülle:

- Da waren einmal die Auseinandersetzungen zwischen den "Hakka" und den "Bendi". Die ersteren sind ein in zwischen sinisiertes Volk, das seit Jahrhunderten in den Provinzen Guangdong, Guangxi und Fujian lebte und den bezeichnenden Namen "kejia" (wörtl.: "Gastfamilie") trug. Die "zuge-reisten" Hakka hatten mit den "einheimischen" (bendi) Han immer schon auf Kriegsfuß gestanden, wobei die Streitigkeiten vom Kampf um Bodenanteile bis hin zu kulturellen "Unverträglichkeiten" reichten.

Nicht zufällig stammte übrigens der Führer einer der blutigsten Revolutionen der Menschheitsgeschichte, nämlich der Taiping-Bewegung (1851-64), Hong Xiuquan, aus dem Hakka-Volk. Angesichts der ständigen Spannungen zu den "Bendi" war es fast situationslogisch, daß die Hakka mit zu den ersten Übersiedlern nach Taiwan gehörten. Hier hofften sie, ein neues, von den bisherigen Zwängen befreites Leben führen zu können.

Schon wenige Jahrzehnte nach dem Eintreffen der ersten Hakka auf Taiwan freilich kamen auch Hunderttausende von Bendi nach, so daß die alten Konflikte zwischen "Zugezogenen" und "Einheimischen" um einige Hundert Kilometer nach Osten versetzt von neuem aufflammten, diesmal allerdings unter umgekehrtem Vorzeichen.

- Ein weiterer Konfliktpunkt hatte mit der kaiserlichen Einwanderungspolitik zusammengehungen.

Während der Qing-Herrschaft nahm die Bevölkerungsvermehrung, die sich vor allem in Form der Einwanderung vom Festland vollzog, in dramatischer Weise zu. Hatte es 1650 lediglich 100.000 Han-Chinesen und 1680, also am Vorabend der Übernahme durch die Qing, 200.000 gegeben, so waren es 1810 bereits zwei Millionen und 1895 rd. drei Millionen.³¹ Da die Qing-Regierung freilich verboten hatte, daß Auswanderer auch ihre Familien mitbrachten, waren schon nach wenigen Jahren die Geschlechter höchst ungleich verteilt, weil die Immigranten zumeist männlichen Geschlechts waren. Da sich die Übersiedler nun häufig an Frauen der Ureinwohner hielten, kam es zu Konflikten.

Zwei Gründe waren es hauptsächlich, die zum Verbot der Familienzusammenführung führten, nämlich einmal die Tatsache, daß unter den Übersiedlern zahlreiche Kriminelle waren, die in Taiwan strenger Beaufsichtigung unterstellt werden sollten (Taiwan erlangte hier m.a.W. für China einen ähnlichen Stellenwert wie Australien anfangs für England), zum zweiten aber sollten die alten Clanstreitigkeiten, wie sie auf dem Festland zu beklagen waren, nicht auf die Insel herübergetragen werden.

Als die Zuwanderer nach 1760 dann endlich doch noch ihre Familien mitbringen durften, erwiesen sich diese letzteren Befürchtungen sogleich als zutreffend; kam es doch jetzt zwischen einzelnen Clangruppen zu bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen, die z.T. bis ins späte 19. Jh. hinein dauerten. Als besonders durchsetzungsfähig erwiesen sich dabei vor allem Clans mit dem Namen "Lin" ("Wald"). Auch heute noch hat man den Eindruck, daß es auf Taiwan nicht weniger "Lins" als in Korea "Kims" gibt.

- Darüber hinaus kam es auch zu häufigen Auseinandersetzungen zwischen Zuwanderern und Obrigkeit. Sammelbecken für alle Arten von Klagen und Unzufriedenheit waren die von den Einwanderern mitgebrachten Geheimgesellschaften, deren Mitglieder sich vor allem gegen die Machenschaften korrupter kaiserlicher Beamten wandten und ihnen das Handwerk zu legen versuchten.³²

- Nicht zuletzt aber kam es zu Spannungen zwischen den Übersiedlern vom Festland und den malayo-polyneischen Ureinwohnern, die von den Chinesen "Shandiren" ("Berg-Erde-Menschen") genannt wurden, und die ursprünglich die gesamte Insel besiedelt hatten, dann aber von den festländischen Ackerbauern immer mehr aus den Ebenen hinausgeschoben und in die östliche Bergwelt abgedrängt worden waren - Anlaß zu permanenter Erbitterung, zu Rachefeldzügen und zu Repressalien (Näheres zu diesem Thema ist unten 3.2.3. auszuführen).

Was die Wirtschaft anbelangt, so wurde Taiwan während der 200jährigen Qing-Periode zur Reiskammer Chinas und brachte auch sonst eine Fülle von Nahrungsmitteln hervor, u.a. neue Feldfrüchte wie Kartoffeln, Süßkartoffeln, Erdnüsse und Mais, die erst von den Europäern eingeführt worden waren.

Damals breiteten sich die Reiskulturen erstmals systematisch über das gesamte Flach- und Hügelland der Insel aus. Gerade auf dem topographisch so "lebhaften" Taiwan bewährte sich die von den Einwanderern mitgebrachte Technik des Terrassenbaus und der Bewässerung, wie sie den Ureinwohnern mit ihrer Jagd-, Sammler- und Schwendwirtschaft noch gänzlich unbekannt gewesen war. Nun konnten erstmals Felder auch das ganze Jahr über bestellt werden.³³

Die Einwanderer brachten auch ihre typischen Feldwerkzeuge, seien es nun die Hacke, den Pflug oder die Erntesichel vom Festland mit sowie übrigens auch den Wasserbüffel, der als Zugtier von jetzt an unentbehrlich war und erst in den siebziger Jahren des 20.Jh. durch den Kleintraktor abgelöst wurde. Die damals einsetzende Massenabschlachtung des Wasserbüffels hat die Insel einer ihrer friedlichsten und idyllischsten Lebewesen beraubt.

Gegenüber der Zheng-Zeit veränderten sich unter der Qing-Herrschaft die landwirtschaftlichen Produktions- und Eigentumsformen von Grund auf.³⁴ Das Zheng-Regime hatte noch eine strenge Kontrolle über die Landwirtschaft ausgeübt und vor allem seine Soldaten in den Produktionsprozeß eingeschaltet, so daß, wie oben bereits erwähnt, Staatsfarmen, streng überwachte Privathöfe und Militärgüter

den Dreiklang der Landwirtschaft abgaben. Entsprechend dieser Trias war auch das Steuersystem ausgerichtet, das ganz dem Ming-Schema folgte: Die Militärfarmen hatten drei Jahre lang überhaupt keine Steuern zu zahlen, und die "halboffiziellen" Bauernhöfe kamen mit einem verhältnismäßig bescheidenen Steuersatz davon, da sie fast ganz der Eigeninitiative überlassen waren und vom Staat keine Subventionen zu erhoffen hatten. Die "Staatsgüter" dagegen zahlten ihnen gegenüber im Durchschnitt bis zu fünfmal höhere Steuern, da sie ja von der Obrigkeit sowohl mit Saatgut als auch mit landwirtschaftlichen Geräten versorgt wurden.³⁵

Ganz im Gegensatz dazu setzte während der Qing-Zeit ein Privatisierungsprozeß ein, der zwar die Initiative des einzelnen stimulierte, gleichzeitig aber auch zur Herausbildung jenes gefährlichen "Widerspruchs zwischen Grundbesitzern und Pächtern" führte, der von den Kommunisten später als "Hauptwiderspruch" der "feudalistischen Gesellschaft Chinas" attackiert wurde, und der in Taiwan erst durch die 1949 einsetzende "Landreform" entschärft werden konnte. Neben "Grundbesitzern" und "Pächtern" gab es auf der Insel bis ins 20.Jh. hinein freilich auch noch eine dritte bäuerliche Kategorie, nämlich den selbständigen Hof, der allerdings in der Regel mit sehr bescheidenen Ackerflächen auskommen mußte.

Die Zuwanderer vom Festland brachten auch die Kultur des Teeanbaus nach Taiwan, die unter den Ureinwohnern und z.Zt. der ersten holländischen Siedler auf der Insel ebenfalls noch unbekannt gewesen war, deren Förderung sich aber bereits die VOC hatte angelegen sein lassen, da Tee hohe Renditen abwarf. Besonders gepflegt wurde die Sorte "Wulongcha",³⁶ im Englischen zu "Oolong-tea" verballhornt.

Gleichzeitig entwickelte sich der Handel, und viele Bauern gingen dazu über, nicht mehr nur für sich selbst, sondern für den Markt zu produzieren.³⁷

Die vor allem im taiwanesischen Hochland weit verbreiteten Kampferwälder wurden erst nach 1858 zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor, nachdem nämlich ein Verfahren zur Herstellung

von Zelluloid aus Substanzen des Kampferbaums entwickelt worden war - eine englische Erfindung. Früher hatte Kampferöl allenfalls im Medizinbereich eine Rolle gespielt.

Das Vordringen in die Kampferregion freilich verschärfte die Konflikte mit den Ureinwohnern, in deren Rückzugsgebieten das kostbare Holz hauptsächlich zu finden war.

1.3.2.3.

Die Ureinwohner und ihr Dauerkonflikt mit den Han-Chinesen

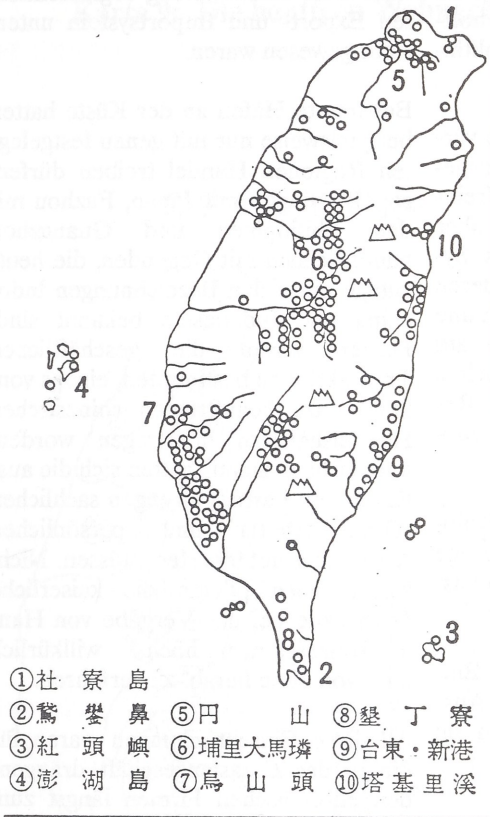
Die Shandiren Taiwans hatten, wie bereits erwähnt, ursprünglich in den fruchtbaren und "bequemen" Flach- und Hügelländern gelebt, waren dann aber von den eingewanderten chinesischen Bauern aggressiv in die Bergwelt abgeschoben worden und sahen sich nach einziger Zeit auch hier bereits wieder von Teeplantagen und Kampferbetrieben bedrängt, die sich im buchstäblichen Sinn des Wortes die Hänge "hinaufarbeiteten" (Karte 7). Kein Wunder, daß es hier immer wieder zu Zusammenstößen kam, daß die Kopfgängerpraxis einiger Stämme Emotionen bei der Han-Bevölkerung auslöste, und daß das "Eingeborenensproblem" von der chinesischen Administration niemals ganz "gelöst" werden konnte. Hier tickte ein Dauerkonflikt!³⁸

Hatten die Ureinwohner zu den Holländern noch freundschaftliche Beziehungen unterhalten, da diese ihre Jagdkünste zu schätzen wußten und ihnen für Hirschhäute, Geweihe und Naturmedikamente begehrte Tauschgüter anboten, so hegten sie gegen die Chinesen, die ja offensichtlich nur ihr Land haben wollten, von Anfang an tiefe Abneigung, zumal diese mit Verachtung auf die "Bergbarbaren" (shanfān) herabblickten. Bezeichnend für diese Haltung sind auch die Ausdrücke "Yefan" ("wilde Barbaren"), "Xiongfān" ("grausame Barbaren"), "Tufān" ("lokale Barbaren") oder "Alishanfān" (Barbaren vom Ali-Berg). Manchmal ist auch die Rede von "Shanbao" ("auf den Bergen (lebend und aus dem gemeinsamen) Uterus (stammend)").³⁹ Heutzutage heißt es etwas neutraler "Shandiren" ("Berg-Erde-Menschen").

Wer sind die "Shandiren"?

Herkunft und Einwanderungszeit der Shandiren sind auch heute noch umstritten. Vermutlich haben sie Taiwan

台湾先史遺跡分布圖



Karte 7: Frühgeschichtliche Spuren in Taiwan

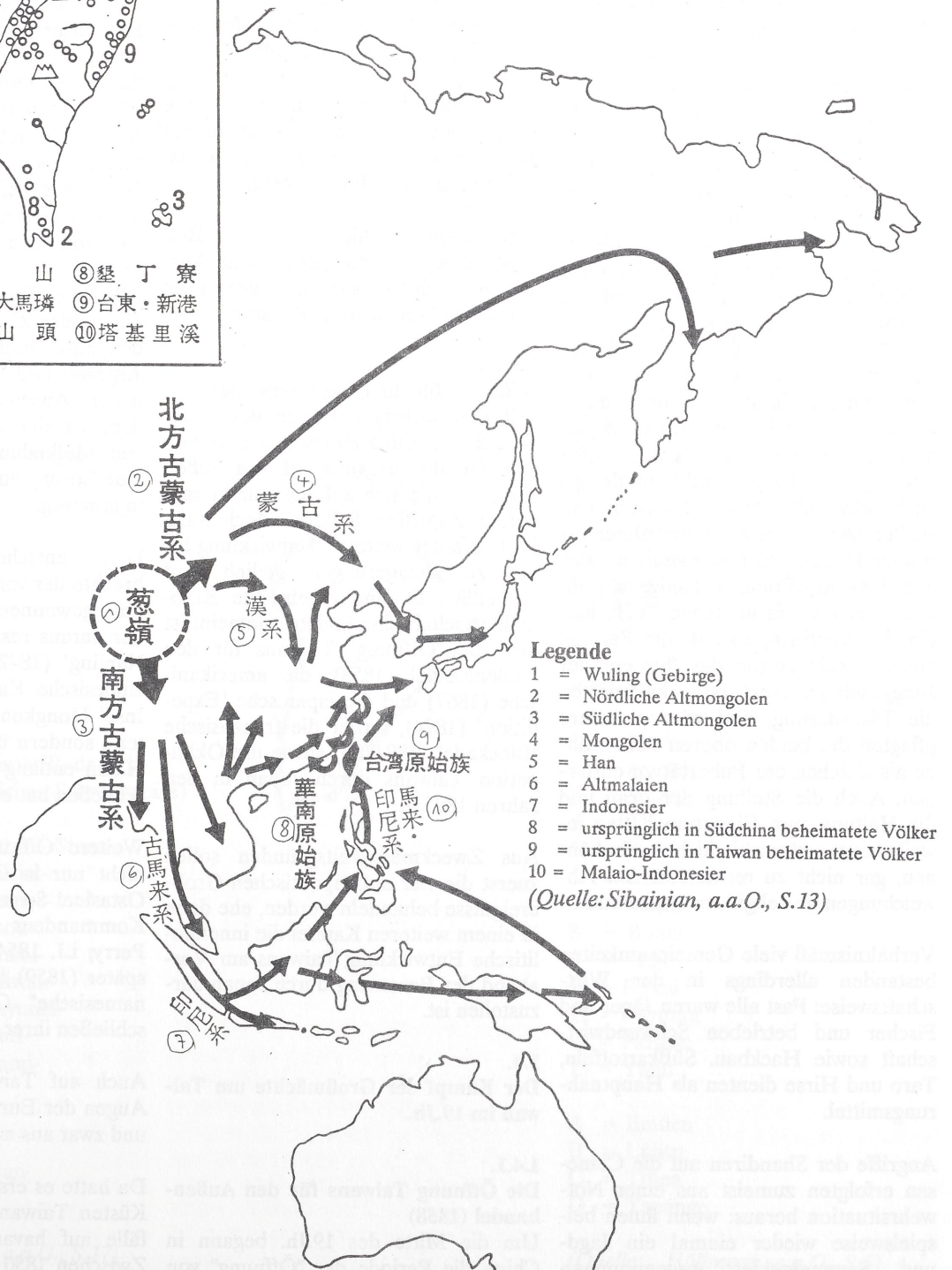
Legende:

In 10 Punkten sind Inseln, Berggebiete u. Ortschaften als Fundgebiete angegeben. Die Karte zeigt deutlich, daß die Ureinwohner ursprünglich auch in den Westgebieten gelebt haben, die heutzutage fast ganz von Chinesen besiedelt sind.

(Quelle: Sibainian, a.a.O., S.12)

Karte 8: Wanderungsbewegungen der Altasiaten

古代亞細亞人類移動路線圖



Legende

- 1 = Wuling (Gebirge)
- 2 = Nördliche Altmongolen
- 3 = Südliche Altmongolen
- 4 = Mongolen
- 5 = Han
- 6 = Altmalaien
- 7 = Indonesier
- 8 = ursprünglich in Südchina beheimatete Völker
- 9 = ursprünglich in Taiwan beheimatete Völker
- 10 = Malaio-Indonesier

(Quelle: Sibainian, a.a.O., S.13)

in mehreren zeitlich weit auseinander liegenden Schüben besiedelt und kamen überdies aus verschiedensten Gegenden, sei es nun des asiatischen Festlands - und hier wiederum vor allem aus der Gegend des heutigen Vietnam - sei es aus der maritimen malaiisch-polynesischen Welt.⁴⁰ (Karte 8)

Für die Einteilung der Shandiren gibt es keine allgemein akzeptierte Kriterien. Manchmal werden acht, manchmal neun und wieder ein anderes Mal 13 Hauptstämme genannt (Näheres: die beiden Teilkarten 9).

Trotz ihrer geringen Zahl (1990: 332.000) haben sich diese Stämme als ein Kaleidoskop von Vielfalt und Unterschieden erwiesen und sind damit zu einer Art Mekka für Ethnologen geworden.⁴¹ Nimmt man ihre Technik der Stein-, Knochen- und Metallbearbeitung, ihre Werkzeuge, ihre Gefäße, ihre Kleidungsgewohnheiten und die Machart ihrer Häuser sowie Artefakte zum Maßstab, so läßt - oder ließ sich zumindest in älterer Zeit - fast nirgends ein gemeinsamer Nenner finden. Es gab z.B. sowohl matriarchalische als auch patriarchalische Organisationsmuster, sowohl Jäger und Sammler als auch Schwendbauern und sowohl Tal-siedler (Amie) als auch Bewohner extremer Höhenregionen zwischen 1.000 und 2.000 m (Vonum). Einige von ihnen betrieben bis ins frühe 20.Jh. hinein die Kopffagd, so z.B. die Paiwan, andere praktizierten das "System der Jungesellenhäuser" oder kultivierten die Tätowierung, und wieder andere pflegten die beiden oberen Seitenzähne als Zeichen der Pubertät zu entfernen. Auch die Stellung der Frau und die Haltung zum Eigentum hätten jeweils kaum unterschiedlicher sein können, gar nicht zu reden von den Abweichungen im religiösen Brauchtum.

Verhältnismäßig viele Gemeinsamkeiten bestanden allerdings in der Wirtschaftsweise: Fast alle waren Jäger und Fischer und betrieben Schwendwirtschaft sowie Hackbau. Süßkartoffeln, Taro und Hirse dienten als Hauptnahrungsmittel.

Angriffe der Shandiren auf die Chinesen erfolgten zumeist aus einer Notwehrsituation heraus: wenn ihnen beispielsweise wieder einmal ein Jagd- und Sammelgebiet weggenommen oder ihre Schwendwirtschaft beein-

trächtigt worden war. Hier kämpfte die mesolithische Lebensweise einen hoffnungslosen Kampf gegen das Neolithikum.

Die Regierung antwortete auf die verzweifelten - und häufig blutig ausgefochtenen - Abwehrkämpfe der Ureinwohner mit Bestrafungsfeldzügen, aber auch mit der Einrichtung eines Systems militärischer Stafetten, deren Aufgabe es war, die einzelnen Stämme voneinander abzukapseln und sie auf diese Weise beherrschbarer zu machen (sog. "Aiyong"-System). Größere Rebellionen gab es trotzdem in den Jahren 1722, 1731, 1770 und 1795.⁴²

Erst während der japanischen Kolonialzeit wurde die "Eingeborenenfrage gelöst" - und zwar, wie später noch auszuführen ist, z.T. durch Massenmord.

Heutzutage sind die Gebiete der Eingeborenen beliebte touristische Ausflugsziele, doch lange Zeit waren sie ein höchst "gefährliches Pflaster".

1.3.2.4.

Gefahren für die Qing-Herrschaft

Seit den sechziger Jahren des 19.Jh. erwuchs der Qing-Herrschaft eine weitere Gefahr, die diesmal von außen kam, und die sich anfangs nur in zaghaften Zugriffen äußerte, doch dann im Laufe der weiteren Entwicklung bis hin zu Belagerungen gedieh und schließlich in eine regelrechte Kolonialherrschaft einmündete. Gemeint ist hier die "Öffnung" Taiwans für den Außenhandel (1858), die amerikanische (1867) und die japanische "Expedition" (1874), ferner die französische "Blockade" (1884/85) sowie die Okkupation Taiwans durch Japan in den Jahren 1895 ff.

Aus Zweckmäßigkeitsgründen sollen zuerst die vier außenpolitischen Großereignisse behandeln werden, ehe dann in einem weiteren Kapitel die innenpolitische Entwicklung Taiwans am Vorabend der Besetzung durch Japan darzustellen ist.

1.4.

Der Kampf der Großmächte um Taiwan im 19.Jh.

1.4.1.

Die Öffnung Taiwans für den Außenhandel (1858)

Um die Mitte des 19.Jh. begann in China die Periode der "Öffnung" von Hafenzentren, die bisher verschlossen

oder aber einem streng reglementierten Export- und Importsystem unterstellt gewesen waren.

Bestimmte Häfen an der Küste hatten beispielsweise nur mit genau festgelegten Regionen Handel treiben dürfen, so z.B. Ningbo mit Japan, Fuzhou mit den Philippinen und Guangzhou hauptsächlich mit Gegenden, die heutzutage unter den Bezeichnungen Indochina und Indonesien bekannt sind. Ferner waren die geschäftlichen Transaktionen bestimmten, eigens vom Staat dazu beauftragten chinesischen Handelshäusern übertragen worden, und darüber hinaus hatten sich die ausländischen Partner strengen sachlichen (Opiumverbot!) und persönlichen Kontrollen unterwerfen müssen. Nicht zuletzt auch pflegte die kaiserliche Bürokratie bei der Vergabe von Handelskonzessionen höchst willkürlich und "von oben herab" zu verfahren.

All diese Einschränkungen waren für die in das Ostasiengeschäft drängenden europäischen Firmen längst zum Ärgernis und zum Ansatzpunkt immer neuer Auseinandersetzungen geworden, bis eine Reihe von Kriegen und von Maßnahmen der Kanonenpolitik eine Lösung zugunsten der Westmächte erzwang.

Den entscheidenden Durchbruch brachte der von England eingefädelt - und gewonnene - Opiumkrieg sowie der daraus resultierende "Vertrag von Nanjing" (1842), aufgrund dessen das chinesische Kaiserreich nicht nur die Insel Hongkong "auf ewig zu verpachten", sondern überdies eine Reihe von Häfen entlang der Südostküste aufzuschließen hatte.

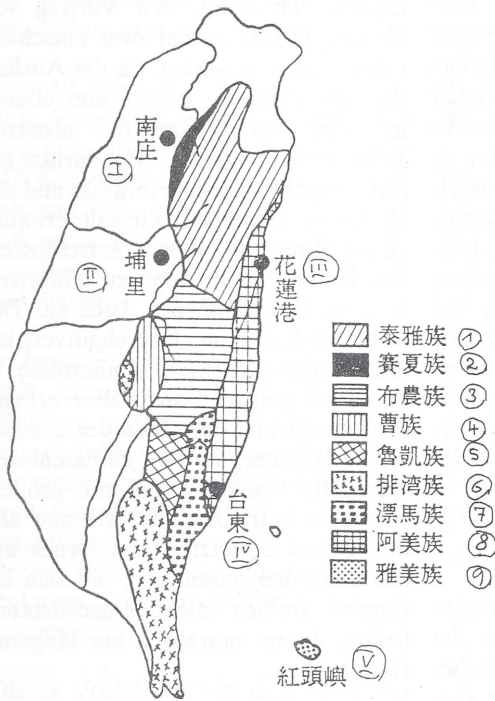
Weitere "Öffnungen" folgten, und zwar nicht nur in China, sondern in ganz Ostasien: So zwang beispielsweise der Kommandeur der US-Pazifikflotte, Perry, i.J. 1854 Japan und fünf Jahre später (1859) Frankreich das "südvietnamesische" Cochinchina zum Aufschließen ihrer Tore.

Auch auf Taiwan richteten sich die Augen der Europäer und Amerikaner, und zwar aus mehreren Gründen:

Da hatte es erstens einmal entlang der Küsten Taiwans immer wieder Überfälle auf havarierte Schiffe gegeben. Zwischen 1850 und 1869 waren in der von Taifunen heimgesuchten Formosa-

Karte 9: Die heutigen Wohngebiete der Ureinwohner in zwei verschiedenen Versionen

原住民各族分佈圖



Legende:

Version 1:
(zuerst in Pinyin-Umschrift, dann in der international üblichen Schreibweise)

- 1 = Tayazu = Atayal- Stamm
- 2 = Saixiazu = Saisiat- "
- 3 = Bunongzu = Bunun- "
- 4 = Caozu = Tsou- "
- 5 = Lukaizu = Rukai- "
- 6 = Paiwanzu = Paiwan- "
- 7 = Piaomazu = Puyuma- "
- 8 = Ameizu = Ami- "
- 9 = Yameizu = Yami- "

- I = Nanzhuang
- II = Buli
- III = Hafen Hualian
- IV = Taidong

(Quelle: Sibainian, a.a.O., S.17)

Version 2:

- 1 = Saisiat
- 2 = Atayal
- 3 = Sediq
- 4 = Thao
- 5 = Tsou
- 6 = Kanakanabu
- 7 = Saaroa
- 8 = Bunun
- 9 = Ami
- 10 = Rukai
- 11 = Puyuma
- 12 = Paiwan
- 13 = Yami

- A = Iimúcu
- B = Lúhtu
- C = Tfúea
- D = Tapángé

(Quelle: Höllmann, a.a.O., S.5)

straße nicht weniger als 150 ausländische Schiffe gekentert, die z.T. ausgeplündert und deren überlebende Besatzungen häufig mißhandelt oder ermordet wurden.⁴³

Erste Überfälle dieser Art hatten bereits während des Opiumkriegs stattgefunden. Damals waren zwei englische Schiffe, die "Ann" und die "Nerbudda", während eines Unwetters auf ein Riff vor Vietnam aufgelaufen. 197 Offiziere und Soldaten, die sich an Land retten konnten, waren daraufhin gefangenengenommen und auf Anordnung der Behörden i.J. 1842 hingerichtet worden⁴⁴ - für die englische Seite ein glatter "Justizmord" (judicial murder).⁴⁵

Bei späteren Überfällen und Plünderungen hatten zwar kaum noch Behörden die Hand im Spiel, doch für die Opfer war es gleichgültig, von wessen Hand sie ausgeplündert oder ihres Lebens beraubt wurden.

Die Forderung, ein Regime über die Insel zu verhängen, das mehr Sicherheit versprach und vor allem dazu verhelfen sollte, Taiwan zu "entpiratisieren", blieb von jetzt an auf der westlichen Agendaliste, zumal damals ja die alte Seeräubertradition im Bereich der Formosagewässer immer noch fortlebte, und die Insel außerdem nach 1661 zu einer Sträflingskolonie, also zu einer Art chinesischem Australien geworden war.

Mit dem Begriff der "Öffnung" verbanden sich also Vorstellungen der Absicherung nicht nur des Handelsverkehrs, sondern auch der Rettung gestrandeter Seeleute.

Eine zweite Überlegung hing mit den Steinkohlevorkommen Taiwans zusammen, die am Ende des Segelschiff- und zu Beginn des Dampfschiffahrtszeitalters plötzlich an Bedeutung gewonnen hatten. Das zwischen Japan und Südchina gelegene Taiwan lockte m.a.W. auch als Bunkerungs-Zwischenstation.

Drittens aber hatte es sich seit der holländischen Periode herumgesprochen, daß die Insel nicht nur als Entrepotstation, sondern auch als Lieferantin begehrter Rohstoffe, angefangen von Kampfer, Zucker, Tabak und Fasern bis hin zu Holz und Schwefel, gewinnträchtig war. Umgekehrt ließen sich

hier riesige Mengen Opium absetzen - ja, Mitte des 19.Jh. war Opium "praktisch zum einzigen Artikel geworden, an dessen Import nach Taiwan die Ausländer interessiert waren".⁴⁶

Ein energischer Druck zur Öffnung der Tür schien viertens deshalb nötig, weil Taiwan von der Qing-Administration soweit wie möglich versiegelt worden war. Als ehemaliges Steppenvolk hatten die Manzhou keinerlei Organ für maritime Politik und legten daher Wert darauf, daß die Küstenbereiche grundsätzlich verschlossen und nur an ganz wenigen Stellen für Außenwirtschaftsbeziehungen lizenziert wurden. Taiwan, das von seiner geostrategischen und wirtschaftlichen Situation her eigentlich ganz auf Offenheit und Aufgeschlossenheit angelegt ist, wurde von den Qing ganz im Gegenteil zu einer Politik der Abschließung verurteilt. Dies konnte auf die Dauer nicht gut gehen und in der Tat setzten seit Mitte des 19.Jh. Versuche der Europäer und Amerikaner ein, die verschlossene Tür aufzureißen.

Lange Zeit waren sich die Westmächte darüber uneinig, wer von ihnen die "Öffnung" Taiwans betreiben sollte. Eine Zeitlang wollte man dieses Geschäft den Amerikanern überlassen, die ihrerseits jedoch alle Hände voll damit zu tun hatten, in Japan die Türen aufzuschließen.

Am Ende löste sich das Problem in Zusammenhang mit anderen - und aus der Sicht der Westmächte weitaus wichtigeren - Zielsetzungen als der bloßen Öffnung Taiwans. 1856 war es bekanntlich im Zusammenhang mit der Durchsuchung des britischen Frachters "Arrow" durch chinesische Behörden zu militärischen Operationen gekommen, die als "Zweiter Opiumkrieg" in die Geschichte eingegangen sind. Britische Einheiten belagerten 1857 Guangzhou, zerstörten 1858 - im Zusammenwirken mit französischen Schiffen - die Dagou-Forts vor Tianjin und nötigten der Qing-Regierung i.J. 1858 den Vertrag von Tianjin auf, der China zur Öffnung von zehn weiteren "Vertragshäfen" zwang, unter denen auch zwei taiwanesisches waren, nämlich Taiwanfu an der Südwest- und Danshui an der Nordküste.⁴⁷

Das Jahr 1858 war also de jure ein für das Verhältnis Taiwan zu den Großmächten einschneidendes Datum. De

facto freilich legten Behörden und Inselbevölkerung allen Versuchen der Öffnung noch viele Jahre hindurch jedes nur mögliche Hindernis in den Weg. Vor allem drei "heiße" Punkte ließen im beiderseitigen Verhältnis immer wieder Emotionen aufkommen:

- Da war zunächst die Zeitbombe Opium, die durch den Vertrag von Nanjing (1842) formal zwar entschärft worden zu sein schien, da die Ausländer, vor allem die Briten, nun überall in China ihr Opium frei absetzen konnten; doch war das Mandarinat gerade angesichts der Amoralität und des Zynismus dieser mit Gewalt erzwungenen "Freigabe" finster entschlossen, den Opium-"Freihandel" zu hintertreiben, wo immer es ging. Auch auf Taiwan wurden dem Rauschgiftvertrieb daher alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt. Damit aber erregte das Mandarinat den Zorn der europäischen Händler, die ihre gewissenlosen Geschäfte blauäugig und mit größter Unschuld betrieben, und die nun alle ihre Mittel einsetzten, um Druck auf die Behörden auszuüben, die sich ihrerseits freilich nicht einschüchtern ließen, da sie moralisch am längeren Hebel saßen.

- Ärger gab es zweitens mit den ausländischen Kaufleuten, die ihre Hand nach allem und jedem ausstreckten, was Gewinn versprach und auf diese Weise die geschäftlichen Kreise der einheimischen Unternehmerschaft störten. Als z.B. der Hafen von Danshui 1858 "geöffnet" wurde, versuchten britische Kaufleute sogleich, ihren Geschäftsbereich dem gleichnamigen Fluß entlang bis hinauf nach Taibei auszudehnen, stießen mit diesem Ansinnen jedoch sogleich auf energischen Widerstand. Als das britische Handelshaus Dodd & Co. trotzdem 1867 flußaufwärts ein Geschäftskontor anmietete, wurden die beiden Abgesandten der Firma bei ihrem Eintreffen am 2.10.1868 von einer aufgebracht Menge angegriffen und halb zu Tode geprügelt. Beschwerden bei den Behörden blieben fruchtlos.⁴⁸

- Ein dritter Konfliktherd schließlich entwickelte sich um die christlichen Missionen herum, deren Vertreter nicht selten zusammen mit Kaufleuten und Politikern an Land gekommen waren, die ferner nicht selten der Kanonpolitik ihrer Heimatländer in die Hand arbeiteten und die außerdem

Lehren verkündeten, welche nach Auffassung der meisten Chinesen mit autochthonen Traditionen, so z.B. dem Ahnenkult oder buddhistischen und daoistischen Zeremonien, unvereinbar waren, und deren Wirken, wie es von chinesischer Seite immer wieder vorwurfsvoll hieß, bisweilen ganze Familien auseinanderreiße - von der Predigt des Ungehorsams gegenüber dem Mandarinat ganz zu schweigen!⁴⁹

Kein Wunder, daß es vor allem im 19.Jh. immer wieder zu antichristlichen Bewegungen kam und daß dabei nicht nur Konvertiten angegriffen, mißhandelt und massakriert wurden, sondern daß ganze Kirchen und die ihnen zugeordneten Einrichtungen in Rauch und Flammen aufgingen.

So brannte beispielsweise am 24. April 1868 eine aufgebrachte Menge in Fengshan (nahe Taiwanfu) die katholische und die anglikanische Kirche nieder, nachdem vorher das Gerücht verbreitet worden war, daß die Missionare potentiellen Konvertiten heimlich Drogen verabreichten, um sie so in willenlosem Zustand für ihre Kirche zu gewinnen.⁵⁰

Dieser Vorfall lieferte dem britischen Konsul in Danshui einen willkommenen Anlaß, den chinesischen Behörden gleich ein ganzes Bündel weiterer Beschwerden vorzutragen: So verlangte er beispielsweise eine Einstellung der Proteste gegen das Kampfermonopol der britischen Firma Ellis & Co., verlangte die Bestrafung eines Taiwanesen für die Ermordung eines chinesischen Katechisten, forderte dann des weiteren eine Proklamation, die zu Respekt vor den Christengemeinden und den Missionen aufrufen sollte und verlangte außerdem Entschädigungen für die durch die Brandstiftung betroffenen protestantischen und katholischen Missionen.

Da die Behörden auf diese Vorstellungen nicht eingingen, entschloß sich der Konsul, auf die "gute alte Kanonenpolitik" zurückzugreifen und entsandte eine Flotille von zwei Kriegsschiffen nach Anping, dem Hafen von Taiwanfu, wo es zu einer Kanonade kam, in deren Verlauf 21 chinesische Soldaten getötet wurden.⁵¹ Dies war eine Sprache, die, wie der Konsul befriedigt feststellen konnte, von den Behörden endlich einmal verstanden wurde; sie gaben nunmehr nämlich allen seinen

Forderungen nach. Obwohl die Vorgesetzten des Konsuls diesen Waffeneinsatz mißbilligten, wurde an diesem einen Beispiel doch überdeutlich, wie selbst subalterne Untertanen ihrer Majestät des Königs im damaligen Asien schalten und walten konnten und wie sehr überdies religiöse, wirtschaftliche und allgemein politische Überlegungen miteinander verquickt waren.

Ganz allgemein konnten die Ausländer in Taiwan feststellen, daß seit diesem "Zähnezeigen" von 1868 "Frieden und Gerechtigkeit wieder Einzug hielten" und daß nun ein längerer Zeitraum kam, in dem "Prosperität und verhältnismäßig viel Ruhe einkehrten".⁵² Allzulange hätten sich die "chinesischen Mandarine daran gewöhnt, Verträge zu brechen und dabei den Unschuldigen zu spielen", so daß sie nun, als sie auf eine "plötzliche und forsche Zurschaustellung und Entschlossenheit stießen, in Verwirrung gerieten. Streitigkeiten, die seit Monaten nicht hatten beigelegt werden können, regelten sich jetzt innerhalb weniger Stunden".⁵³ Diese Handlungs- und Argumentationsweise machte übrigens auch deutlich, was mit dem Begriff "Imperialismus" immer höchst unzulänglich umschrieben wird.

1.4.2.

Amerikanische und japanische "Expeditionen" nach Taiwan (1867 und 1874)

Seit Mitte des 19.Jh. wurde Taiwan zum Zankapfel mehrerer Mächte, die Kolonisierungsabsichten hegten.

Ausgangspunkt war ursprünglich aber gar nicht so sehr der Wunsch, Taiwan zu vereinnahmen als vielmehr das Ziel, Gefahr von Schiffbrüchigen abzuwehren, die in der von Taifunen heimgesuchten Region immer wieder auf der Insel Zuflucht suchten und dort auf z.T. bestialische Weise ermordet oder - man nahm es mit ungläubigem Kopfschütteln zur Kenntnis - in Sklaverei genommen wurden.

Vor allem in den fünfziger und sechziger Jahren häuften sich solche Zwischenfälle. Opfer wurden beispielsweise die Besatzungen der britischen Clipperschiffe "Kelpie" und "Larpent"; angegriffen wurde u.a. auch die Besatzung des deutschen Kanonenboots "Elbe" während eines Landgangs in Südtaiwan Anfang 1860. Die Preußen schossen daraufhin - in Überreaktion - ein ganzes Dorf in Brand.⁵⁴

Zum Höhepunkt all dieser unerfreulichen Zwischenfälle wurde das Schicksal des amerikanischen Segelschiffes "Rover", das im März 1867 in Südtaiwan strandete und dessen gesamte Besatzung von Mitgliedern der Koalut, eines Unterstamms der Paiwan, massakriert wurde - bis auf ein einziges Besatzungsmitglied, dem die Flucht nach Taiwanfu gelang. Der amerikanische Konsul in Xiamen, Le Gendre, drang daraufhin in Washington auf Gegenmaßnahmen in Form einer "Expedition", deren Hauptaufgabe es sein sollte, den "Wilden" (savages) Grundnormen völkerrechtlichen Verhaltens beizubringen. Zwei Schiffe, die "Hartford" und die "Wyoming", landeten daraufhin am 19. Juni 1867 mit einer Streitmacht von 181 Mann in Südwesttaiwan; diese versuchte in das Gebiet der Koalut vorzudringen, geriet aber dort - inmitten unwegsamen Geländes - in zahlreiche Hinterhalte, die ein weiteres Vordringen nicht mehr ratsam erscheinen ließen, zumal die meisten Soldaten schon bald von Tropenkrankheiten befallen wurden. Unverrichteter Dinge mußte das Expeditions-corps wieder abziehen.⁵⁵

Le Gendre wollte den mit dieser Schlappe erlittenen Gesichtsverlust wieder wettmachen und ließ sich auf ein besonders waghalsiges Unternehmen ein, indem er sich Anfang September 1867 höchstpersönlich - und unbewaffnet - in die Stammesgebiete der Ureinwohner begab und dort den Häuptling Tooke-tok zu dem Versprechen überreden konnte, seine Leute in Zukunft von Überfällen auf Schiffbrüchige abzuhalten. Tooke-tok erklärte seinem Gesprächspartner, daß auch er mit den bisherigen Praktiken nicht einverstanden gewesen sei, daß es sich bei den Übergriffen aber lediglich um Racheakte für Vergehen handle, die andere Weiße früher seinem Stamm angetan hätten. Da die Koalut über keine Boote verfügten, die leistungstark genug seien, um es mit westlichen Schiffen aufzunehmen, hätten seine Leute keine andere Möglichkeit gehabt, als ihren Opfern am Strande aufzulauern. Daß bei den vergangenen Zwischenfällen zumeist Unschuldige hätten leiden müssen, sei höchst bedauerlich. Er, Tooke-tok, wolle dafür sorgen, daß künftige Übergriffe unterblieben.⁵⁶

Eine Zeitlang gab es nun in der Tat keine Anlaß zu Klagen mehr. Erst 1872 fand erneut ein Überfall statt,

diesmal allerdings nicht auf Europäer, sondern auf eine Fischkutterbesatzung von den Ryukyus, also von einem Gebiet, das unter der Vorherrschaft Japans stand.

Der Architekt der beiden US-Expeditionen, Le Gendre, ergriff die Gelegenheit und forderte die Japaner auf, die Tat nicht ungesühnt zu lassen, sondern nun ihrerseits eine Expedition auszusenden.

Le Gendre bot seinen fachmännischen Rat und die Unterstützung der US-Regierung an, die hoffte, durch eine gemeinsame amerikanisch-japanische Taiwan-Politik die europäische Konkurrenz von der Insel fernzuhalten.

In der Tat startete Japan im Sommer 1874 eine "Expedition", die allerdings genauso kläglich scheitern sollte wie sechs Jahre vorher das amerikanische Unternehmen. Einzelheiten dazu sind im zweiten Teil dieser Serie darzulegen.

Nach den Japanern kamen die Deutschen und dann die Franzosen.

1.4.3.

Preußen auf der Suche nach einem "deutschen Hongkong"

Auch das Deutsche Reich interessierte sich eine Zeitlang für Taiwan. Am 12. September 1861 hatte Preußen im Namen der anderen deutschen Staaten einen "Deutsch-chinesischen Handels- und Freundschaftsvertrag" abgeschlossen, der mit seinen niedrigen Zollsätzen, mit der Konsulargerichtbarkeit, mit der diplomatischen Vertretung durch Preußen in Beijing u.dgl. die Grundlage für den deutschen Imperialismus in Ostasien bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs bildete. Kaum war der Vertrag geschlossen, kam auch bereits die Idee auf, einen "rein deutschen", von anderen Großmächten unabhängigen Stützpunkt - also eine Art "deutsches Hongkong" - zu gründen. 1864 schlug der Geograph Ferdinand von Richthofen, der zu dieser Zeit im Auftrag Preußens bereits mehrere Expeditionen durch China unternommen hatte, vor, Taiwan zu annektieren. Allerdings kamen dann noch weitere alternative Stützpunkte ins Visier, so z.B. die Ryukyu- und die Goto-Inseln (westlich von Nagasaki), ferner die Insel Zhushan (vor Shanghai in der Yangzi-Mündung), Teile Koreas oder vielleicht sogar Saigon.

Am Ende freilich entschloß sich das Reich für die "Pachtung" der Bucht von Jiaozhou ("Kiautschau") mit der Hafenstadt Qingdao (1898). Taiwan war damit endgültig aus dem deutschen Blickfeld geraten.⁵⁷

1.4.4.

Die Belagerung Taiwans durch Frankreich

Als nächste Macht pochte Frankreich an die Tür, das in der Zwischenzeit (1870/71) einen Krieg gegen das Deutsche Reich verloren hatte, und das nun in Ostasien wieder besonders aktiv zu werden begann. Bismarck förderte diese Kolonisierungsbemühungen des französischen Nachbarn, der in möglichst fernen Regionen beschäftigt werden und sich dort Kompensationen für den verlorenen Krieg in Europa verschaffen sollte.

Bismarck sah sich in seinen Hoffnungen nicht enttäuscht; denn Frankreich ging in Südost- und Ostasien kräftig zur Sache. Es "erwarb" 1862 das südvietnamesische Cochinchina, 1863 Kambodscha, 1894 Tongking und (das mittelvietnamesische) Annam und 1893 Laos. (Bei "Annam" ist zwischen dem gesamtvietnamesischen von Hue aus regierten Königreich und dem mittelvietnamesischen Verwaltungsterritorium zu unterscheiden. Soweit nicht anders hervorgehoben, ist hier stets die erstere Variante gemeint.) Sein eigentliches Interesse aber war in diesen Jahren nicht so sehr auf Vietnam, sondern auf China gerichtet.

Bereits der erste Versuch Frankreichs, Annam zu annektieren, hatte heftige Reaktionen Chinas hervorgerufen, da dieser Staat seit Jahrhunderten ein Tributär des chinesischen Kaiserreichs gewesen war, der alle vier Jahre einmal mit einer Gesandtschaft in Beijing aufzuwarten hatte.

Mit diesem Vasallen nun - denn als solcher galt Annam vor dem Chinesischen Reich - hatte Frankreich 1874 und 1883 mehrere Verträge geschlossen, die ein "Protectorat" Frankreichs über Annam anerkannten, ohne daß mit Beijing vorher Rücksprache gehalten worden wäre.

Das Königreich Annam war zu dieser Zeit dreigeteilt, nämlich in Tongking im Norden, Annam in der Mitte und Cochinchina im Süden. Der südliche Teil war, wie erwähnt, bereits 1862 an Frankreich abgetreten worden.

Im Vertrag vom 15. März 1874 "anerkannte" (sic!) Frankreich die "völlige Unabhängigkeit des Königreichs Annam von jeder anderen ausländischen Macht" und versprach dem König außerdem den "Schutz Frankreichs gegen Angriffe von außen und Unruhen von innen". Zusätzlich zu dieser, als solcher unausgesprochenen Antichina-Klausel bestätigte der Hof von Hue den Franzosen erneut die "volle und unteilbare Souveränität" über Cochinchina. Außerdem wurden in einem "Handelsvertrag" vom 31. August 1874 mehrere Städte und Häfen (nämlich Hanoi und die Hafenstädte von Thinnai und Ninhhai) zugunsten Frankreichs geöffnet und den Franzosen außerdem alle Rechte für eine freie Passage auf dem Roten Fluß vom Meer bis hinauf zur südchinesischen Provinz Yunnan eingeräumt.

In einem weiteren Vertrag vom 25. August 1883 mußte Hue das "Protectorat Frankreichs" über ganz Annam anerkennen und außerdem eine "Kontrolle seiner Beziehungen zu sämtlichen ausländischen Mächten, einschließlich Chinas, durch Frankreich" zulassen. Ferner wurde Tongking administrativ einem französischen "Résident" unterstellt und das mittelvietnamesische Annam zwar selbständig belassen, aber grundlegender Rechte, so z.B. seiner Zollautonomie, beraubt.⁵⁸

Im Königreich Annam fiel also ein Dominostein nach dem anderen - und nun gar noch Tongking, das direkt an China angrenzte und von dem aus der Rote Fluß in die südchinesische Provinz Yunnan hinüberführte.

Aus einem anfänglichen Sicherheitsproblem, das darin bestand, daß ein alter Vasallenstaat sich mir nichts, dir nichts vom Tributverband lossagte, war hier also mit einem Mal ein faustdickes Sicherheitsproblem geworden!

Dies war zuviel für Beijing. Trotz des erbärmlichen Zustands, in dem sich das Chinesische Reich seit dem Verlust des "Zweiten Opiumkriegs" (1858-1860) befand, raffte es sich nochmal auf und zeigte den französischen Aggressoren die Zähne. Kein Wunder, daß die Kolonialtruppen der Trikolore beim Vordringen in das Rote Fluß-Delta auf zähen militärischen Widerstand stießen, der zum größten Teil in einen Kleinkrieg überging und hohen Blutzoll forderte. Acht Jahrzehnte vor

dem amerikanischen Scheitern in Vietnam mußten französische Verbände hier zum ersten Mal erfahren, was es heißt, in einen asiatischen Kleinkrieg hineinzugeraten. Die Hauptkontingente der Guerilla bestanden damals freilich nicht aus Vietnamesen, sondern aus ehemaligen (chinesischen) Revolutionskriegern, die im Anschluß an den Untergang ihres Taiping-Reiches, nach Nordvietnam geflüchtet waren und sich dort unter dem Kommando des alten Haudegens Liu Yongfu (1837-1917) zu den "Verbänden der schwarzen Flagge" (heiqijun) zusammengefunden hatten. Zusätzlich entsandte das Chinesische Reich Militärverbände aus den südchinesischen Provinzen Guangxi, Guangdong und Yunnan in das nordvietnamesische Kampfgebiet und veranlaßte darüber hinaus den König von Annam, ungeachtet der mit Frankreich geschlossenen Protektorsverträge weiterhin Tributdelegationen nach Beijing zu entsenden.

Vier Jahre lang verzettelte sich das von diesem Widerstand überraschte französische Expeditionskorps im Kleinkrieg von Tongking, bis der französische Generalstab die Geduld verlor und beschloß, die Auseinandersetzungen mit China an einen für die französische Streitmacht günstigeren Platz zu verlegen, nämlich an die Küste.

Vier strategische Punkte waren es vor allem, auf die sich die Franzosen dort konzentrierten:

- Am 22. August 1884 versenkte die aus acht Schlachtschiffen bestehende Hauptflotte unter dem Kommando ihres Admirals Courbet innerhalb von nur wenigen Minuten alle elf Schiffe des dortigen chinesischen Küstenkontingents, die zu dieser Zeit vor der Hafenstadt Fuzhou aufgekreuzt waren.

- Parallel dazu erfolgten Angriffe auf Taiwan, indem mehrere Einheiten am 5. August den nordtaiwanesischen Hafen von Jilong besetzten und am 1. Oktober die Befestigungsanlagen von Danshui beschossen, ohne sie allerdings, trotz wiederholter Marineinfanterieangriffe (8. Oktober), erobern zu können, da das Gelände von rd. 50.000 chinesischen Besatzern unter der Führung von Liu Mingchuan verteidigt wurde.⁵⁹ Liu sollte wegen seiner Abwehrerfolge später zum ersten Gouverneur Taiwans ernannt werden.

Die französische Seite hatte gehofft, die Ilha Formosa "im Vorbeigehen" erobern und sie sodann für ihre Forderungen auf Vietnam einpfänden zu können, ja, sie vielleicht sogar für immer zu behalten. Der unerwartete Abwehrerfolg der chinesischen Besatzung von Danshui machte ihr jedoch einen Strich durch die Rechnung. Wie schon in Tongking waren die Angreifer also nun auch hier auf einen sie verblüffenden Widerstand gestoßen. Alles, was sie am Ende hatten einnehmen können, war der Hafen von Jilong und ein schmaler Küstenstreifen auf beiden Seiten des Hafens.⁶⁰

In ihrer Verlegenheit griff die französische Admiralität nun zu einem Mittel, das sie nicht nur in weiteren Konflikt zu den Chinesen, sondern auch zu den in Taiwan anwesenden Mächten stürzte, nämlich zur Verhängung einer Blockade über die Küsten Formosas am 20. Oktober 1884. Zahlreiche chinesische Schiffe, die mit dieser "notification de blocus" am Anfang nichts anzufangen wußten, hatten dies mit Beschießung und Untergang zu bezahlen. Auch die Briten waren alarmiert und ließen "zur Beobachtung" Flotteneinheiten in der Taiwanstraße aufkreuzen.

Zusätzlich schaffte die französische Marine im Januar 1885 immer neue Einheiten heran, die sich - auf ihrem Höchststand etwa 3.000 Mann stark - bei naßkaltem Wetter am Strand von Jilong mehrere Wochen lang zusammengepfercht sahen, ehe sie im März zum Angriff übergehen und dabei endlich einmal wieder einen Erfolg erzielen und die "Bambusfestung" in Jilong erobern konnten. Doch auch durch diesen Erfolg ließ sich Liu Mingchuan nicht beeindrucken, sondern führte bis März 1885 weitere 30.000 Soldaten an den Norden heran.

Im Süden, d.h. im Hafen von Anping, erfolgten nur wenige französische Angriffe, da die chinesischen Behörden dort den Hafen mit Geröll und versenkten Dschunken hatten versiegeln können, so daß die feindlichen Marineeinheiten dort die denkbar ungünstigsten Operationsmöglichkeiten vorfanden.

Zum zweiten Mal hatten die Franzosen (nach Tongking und Taiwan) Gesicht verloren - ein in Ostasien fast unverzeihliches Mißgeschick! - und suchten den Hebel nun an einer dritten und

vierten Stelle anzusetzen, indem sie Taiwan, dessen (nicht gelungene) Eroberung sie rd. 700 Mann gekostet hatte, verließen und sich nun auf die Einnahme der Pescadores sowie auf die Belagerung der festländischen Hafenstadt Ningbo konzentrierten. Anfang April 1885 wurde die Blockade über Taiwan, die bis dahin immerhin ein halbes Jahr gedauert hatte, aufgehoben. Bei der ausländischen Gemeinde auf der Insel brach, wie es in den Berichten heißt, unbeschreiblicher Jubel aus⁶¹ und gleichzeitig hatte der Ruhm des erfolgreichen Verteidigers Liu Mingchuan einen einsamen Höhepunkt erreicht: Nach "Koxinga" war er zum zweiten "Nationalhelden" Taiwans geworden.⁶² Nur eine kleine Nachhut verblieb noch eine Zeitlang auf der Insel.

Die französische Flotte besetzte unterdessen die Pescadores und erklärte die Hauptinsel mit dem Hafen Magong zu französischem Territorium. Doch auch dieses neuen Besitzes konnte sich das Flottenkommando nicht lange erfreuen, da am 9. Juni 1885 in Tianjin ein chinesisch-französischer Vertrag unterzeichnet wurde, in dem China sich verpflichtete, den Franzosen freie Hand in Annam zu lassen, während diese umgekehrt (in Art.9) die Verpflichtung eingingen, Taiwan und die Pescadores zu evakuieren.⁶³

Als die Franzosen es längst nicht mehr erwartet hatten, fiel ihnen dann doch noch der Erfolg in den Schoß, um den sie von Anfang an gekämpft hatten, nämlich die Bestätigung ihres Anspruchs auf Annam.

Am 21. Juni 1885 verließ die letzte französische Einheit unter General Duchesne die Insel Taiwan. Die "Franzosenzeit", die neun Monate gedauert hatte, gehörte damit für Taiwan endgültig der Vergangenheit an.

Kaum war die "französische Gefahr" gebannt, tauchte jedoch eine andere auf, die für Taiwan wesentlich schicksalsträchtiger sein sollte und die 1874 noch einmal hatte abgewehrt werden können, nämlich Japan.

Bevor jedoch auf die japanische Besatzungszeit einzugehen ist, sei nochmals ein Blick auf die Reformversuche der Qing geworfen, die durch das Abenteuer mit Frankreich aufs äußerste stimuliert worden waren.

1.5.**Die letzten Jahre der Qing-Dynastie: Taiwan wird zur modernsten Provinz Chinas****1.5.1.**

Hauptschwächen und Reformversuche
Bereits der japanische Angriff von 1874, erst recht aber die neunmonatige Belagerung durch französische Einheiten 1884/85 hatten vier Hauptschwächen der Insel bloßgelegt, nämlich (1) das Fehlen einer straffen Verwaltung, das durch die Fernlenkung von Fuzhou aus verursacht wurde, (2) die unzweckmäßige administrative Aufteilung der Insel, (3) die schlechten Überlandverbindungen und (4) den miserablen Zustand der Militäreinheiten auf Formosa.

Trotz der chinesischen Abwehrerfolge war die Insel also höchst anfällig gegen Angriffe von außen. Hier war dringend Abhilfe geboten.

Nicht zufällig war es der "Sieger" über die Franzosen, Liu Mingchuan, der, kaum war die französische Gefahr gebannt, radikale Reformen vorschlug, mit denen er in Beijing auf offene Ohren stieß.

1.5.2.**Taiwan wird Provinz und Taibei die neue Hauptstadt**

1885 wurde Taiwan durch kaiserliches Edikt in den Rang einer Provinz erhoben, war fortan also nicht mehr nur ein Anhängsel der Küstenprovinz Fujian.

Beijing wollte mit dieser Neugestaltung offensichtlich seine Besitzrechte und seinen Willen demonstrieren, allen westlichen oder japanischen Ambitionen auf "Erwerb" der Insel einen Riegel vorzuschieben.

Erster Gouverneur wurde nicht zufällig jener General, der den Hafen von Danshui ein Jahr vorher gegen französische Angriffe so erfolgreich verteidigt hatte - Liu Mingchuan.⁶⁴ Auch der Zolldienst, der bisher dem Oberkommandierenden von Fuzhou unterstanden hatte, wurde mit Wirkung vom Dezember 1887 auf das neue Gouvernement übertragen.

Innerhalb der frischgebackenen Provinz wurden die administrativen Einheiten reorganisiert. War die gesamte Insel bisher eine einzige Präfektur (fu) mit vier Kreisen (xian) und drei Sub-

präfektoren gewesen, so wurde die neue Provinz in vier Präfektoren (Taibeifu, Taiwanfu, Tainanfu und Taidongfu), elf Kreise und drei Unterpräfektoren aufgliedert.

Im Zeichen der Umstrukturierung schien es auch an der Zeit, der vor allem während der französischen Belagerung so kräftig gewachsenen Bedeutung des Nordens Rechnung zu tragen und dort eine neue Hauptstadt zu gründen. Bisher war Taiwan stets vom Südwesten - dem heutigen Tainan - aus regiert worden, und zwar sowohl unter den Holländern als auch unter Koxinga und später unter den Qing. (Karte 10)

Bereits 1878, also sieben Jahre vor der Erhebung Taiwans zur Provinz, hatten sich im administrativ bisher "unterentwickelten" Norden der Insel drei neue Kreise (xian) herausgebildet, die zu einer Präfektur (fu) zusammengefügt worden waren und als deren Hauptstadt sich Taibei hatte entwickeln können. Der neue Präfekt hatte im Mai 1871 den Ausbau Taibeis angeordnet und einen Stadtplan entwerfen lassen, der nach dem traditionellen Schachbrettschema ausgelegt war, und in dessen Weichbild fortan kein Ackerbau mehr betrieben werden durfte.

Die Aufbauarbeiten gingen mit soviel Elan voran, daß Ende 1879 die Tore in allen vier Himmelsrichtungen fertig waren und daß auch die für 10.000 Studenten vorgesehene "Prüfungshalle" im gleichen Jahr noch ihrer Bestimmung übergeben werden konnte. Sogar der Konfuziustempel und der Yamen (d.h. das Amtshaus des Präfekten und künftigen Gouverneurs) waren bereits halb fertig.

Bereits 1879 auch fanden die ersten Staatsexamen für Zivilbeamte in Taibei statt. Zwei Jahre später folgten die ersten Militärexamen.⁶⁵

Die Gelder für diese gigantische Bautätigkeit wurden z.T. von örtlichen Kaufleuten gespendet, z.T. durch eine Sondersteuer finanziert.

Mehr Zeit ließ sich die Präfektur mit dem Bau der Stadtmauern von Taibei, der erst 1885 begann und sich über mehrere Jahre hinzog, da es erstens an den finanziellen Mitteln fehlte und da sich zweitens der Boden als zu weich erwies, nachdem er viele Jahre lang dem Naßreisbau gedient hatte; es

mußten deshalb erst einmal Bambushecken angepflanzt werden, die mit ihren Wurzeln Wasser aufsaugen und dadurch den Grund härten sollten.

Seit 1885 wurden auch die Straßen neu ausgelegt, mit Steinen gepflastert und in ihren Hauptabschnitten sogar elektrisch beleuchtet - ein großer Sprung in die Moderne; denn nirgends auf dem Festland gab es damals etwas auch nur annähernd Vergleichbares. Der gute Zustand der neuen Straßen ließ auch den Rikschaverkehr zu, der 1888 begann.⁶⁶

Die Jahre 1878 bis 1885 waren zwar eine Zeit außerordentlich energischer Bautätigkeit, die der Stadt ein neues Aussehen verliehen; entstanden freilich war Taibei schon wesentlich früher, nämlich Anfang des 18. Jh. Die ersten Ansiedler aus Quanzhou (Provinz Fujian) sind bereits 1708, also zur Zeit des Qing-Kaisers Kangxi, bezeugt.⁶⁷

Die Lage des neuen Siedlungsorts schien geradezu ideal: nach Norden zu von Bergen umgeben - und damit klimatisch geschützt - gelegen in einer weiten, für den Feldbau geeigneten Ebene und eingerahmt von zwei Flüssen, nämlich dem Jilong und dem Danshui: Ein solches Gebiet lud zur Gründung einer Stadt geradezu ein.

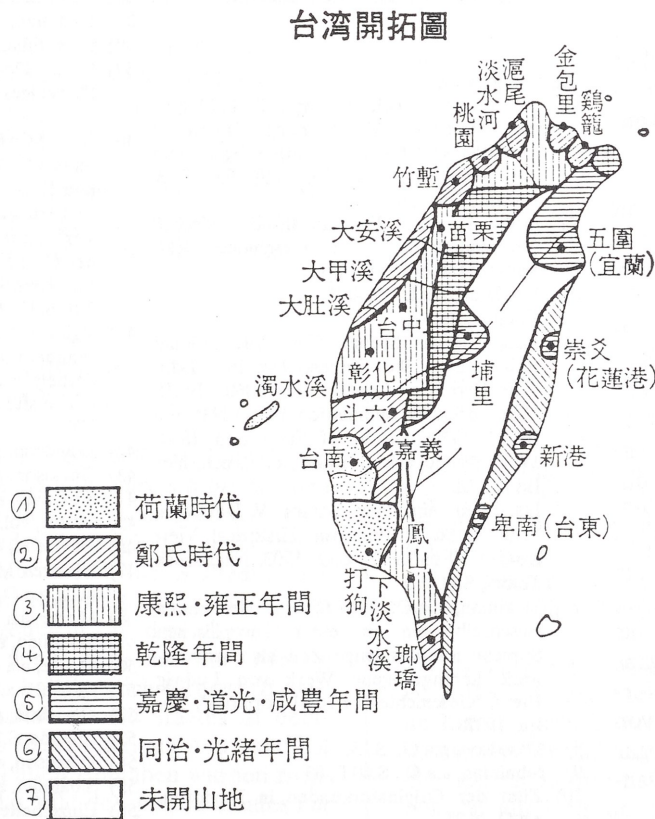
Urzelle der Ansiedlung Taibei war ein Hafen und ein Handelsdorf direkt am Danshui-Fluß, die, unter dem Namen "Wanhua" ("10.000 Glanz"), heutzutage nur noch ein kleiner Teil der modernen Großstadt Taibei ist und in deren Weichbild der älteste aller Tempel Taiwans, nämlich der 1738 gegründete "Longshansi" ("Drachenbergtempel"), entstand, dessen Name, Stilelemente und Baumaterialien bezeichnenderweise aus der Fujian-Küstenstadt Quanzhou eingeführt wurden, wo es ebenfalls einen Longshan-Tempel gibt.⁶⁸

Da das Wasser des Danshui im 18. und 19. Jh. noch verhältnismäßig hoch stand, herrschte im Hafenbereich von Wanhua ein lebhafter Schiffsverkehr, der wiederum den Handel belebte. Heute ist von diesem einstigen Hafen kaum noch etwas übriggeblieben.

Mit der Erhebung des "Tai(wan)-Nord" (so lautet die wörtliche Übersetzung von "Taibei") zur Inselhauptstadt verlor das bisherige Taiwanfu seine alte Bedeutung und wurde, traditionel-

Karte 10: Die Phasen der Erschließung Taiwans

- 1) Taiwan zur holländischen Zeit (1624-1662)
- 2) " z.Zt. der Zhengfamilie (1662-1683)
- 3) " z.Zt. der Kaiser Kang Xi (1662-1723) und Yong Zheng (1723-1736)
- 4) " z.Zt. Kaiser Qian Longs (1736-1796)
- 5) " z.Zt. der Kaiser Jiaqing (1796-1821),
Daoguang (1821-1851) und Chengfeng (1851-1862)
- 6) " z.Zt. der Kaiser Tongzhi (1862-1875) und Guangxu (1875-1908)
- 7) Noch nicht erschlossene Berge u. Gebiete



lem chinesischem Sprachverständnis entsprechend, auch linguistisch abgewertet, insofern es der nunmehr auf die ganze Insel übergegangenen Bezeichnung "Taiwan" entkleidet und in "Tainan" ("Taiwan-Süden") umbenannt wurde.

Die Erhebung Taibeis zur Provinzhauptstadt führte zu einer Explosion von Posten und Pöstchen innerhalb des Mandarins, die mit einem erheblichen Anstieg der Personalkosten und Verwaltungsausgaben verbunden war.

1.5.3. Militärische, industrielle und verkehrstechnische Modernisierungsläufe

- Zum Zwecke der militärischen Modernisierung, vor allem zur Stärkung der Verteidigungsfähigkeit, wurden die

Festungsanlagen in den Hafenstädten Danshui und Jilong, nicht zuletzt aber auch an der Südwestküste ausgebaut. Nur wenige Kilometer von der alten Hauptstadt Anping entfernt entstand 1876 eine neue Festung, die hauptsächlich mit dem Baumaterial der altherwürdigen holländischen Burg von Zeelandia aufgetürmt wurde. Kein Wunder, daß seitdem von Zeelandia nur noch Grundmauern erhalten sind.

- Auch erste Industriebetriebe wurden in den achtziger Jahren angelegt.

Probleme gab es allerdings mit der damals gerade aufblühenden Kohleindustrie, die für den Dampfschiffverkehr von so großer Bedeutung war. Da die Bevölkerung an vielen Orten fürchtete, daß durch die Kohlebergwerke das Fengshui, d.h. die geomantische

Balance beeinträchtigt und der Zorn der Bodengötter erregt werden könnte, hielten es die meisten Kreisverwaltungen für ratsam, den Bau von Zechen zu verbieten. Lediglich einige besonders risikofreudige Unternehmer aus Jilong brachten es - wahrscheinlich mit Hilfe von Bestechung - fertig, in größerem Stil Kohle zu fördern. Da ihre Gewinne erheblich waren und gleichzeitig die Rache der Ortsgeister ausblieb, gaben die Behörden ihren Widerstand auf und gingen schließlich sogar zur Förderung von Bergwerken über. 1874 wurde beschlossen, moderne Kohleförderungsanlagen einzuführen und bereits 1877 gab es das erste moderne Kohlebergwerk auf der Insel. 1877 wurde auch das erste Erdöl gefördert; da die Quellen allerdings nicht besonders ergiebig waren, wurde die Förderung noch im gleichen Jahr wie-

der eingestellt.⁶⁹

- Auch sonst setzte der neue Gouverneur Liu Mingchuan alles daran, Taiwan zur modernsten Provinz des chinesischen Kaiserreichs zu entwickeln. Er ließ beispielsweise den Hafen Jilong ausbauen, verkabelte Tainanfu und Taibeifu 1888 mit einem Telefonnetz und koppelte diese Inlandsverbindung dann mittels eines Unterwasserkabels nach Fujian an das Welttelefonsystem an.

Die erste Telegraphenleitung, die über rd. 50 km führte, war bereits 1877 zwischen Takao (Gaoxiong) nach Taiwanfu und Anping gelegt worden.

Außerdem wurde 1887 mit dem Bau einer Eisenbahnstrecke vom Hafen Jilong nach Xinzhu begonnen, wobei zunächst der deutsche Ingenieur Bekker die Bauleitung übernahm.⁷⁰ Freilich stieß dieses Unternehmen schon bald auf traditionelle Hindernisse. Vor allem wurden örtliche Grundbesitzer nicht müde, immer wieder die Eisenbahnbauverwaltung zu bestechen, damit sie die Strecke nicht durch Parzellen legte, die bereits mit Gräbern ihrer Ahnen besetzt waren. Noch lange vor Beginn der japanischen Kolonialzeit, die den Ausbau der Eisenbahn bis ganz hinunter in den Süden Taiwans mit sich brachte, gab es also im Norden der Insel einen Schienenstrang von immerhin rd. 120 km Länge, der sogar Flüsse überbrückte, so z.B. den Danshui.⁷¹

Seit 1871 war ferner bereits ein 14tägiger Schiffsliendienst zwischen Taiwan (Danshui und Taiwanfu) und dem Festland (vor allem nach Xiamen und Hongkong) eingerichtet worden.

Schon lange vor Beginn der japanischen Kolonialherrschaft war die Insel also bereits zum Kristallisationspunkt zahlreicher Modernisierungsansätze geworden. Japan konnte hier auf soliden Grundlagen weiterbauen.

1.5.4.

Die Modernisierung kommt zu spät: Taiwan wird japanische Kolonie

Insgesamt waren es nur drei Gouverneure, die ihr Können auf Taiwan unter Beweis stellen konnten. Liu Mingchuan gab sein Amt im Juni 1891 an Shao Yulian ab, an dessen Stelle bereits im Oktober 1894 Tang Jingsong trat, dessen Regierungszeit freilich

durch den Beginn der japanischen Kolonialherrschaft überschattet und bereits i.J. 1895 beendet wurde. Tang avancierte zwar am 16. Mai 1895 zum Gouverneur der neuausgerufenen "Republik Taiwan" (Taiwan minzhuguo), ohne daß diese kosmetische Maßnahme allerdings etwas am Schicksal der Insel noch hätte ändern können.

Über die nun einsetzende fünfzigjährige japanische Kolonialherrschaft ist in der nächsten Folge zu berichten.

Anmerkungen

- 1) Zur Namensentwicklung vgl. die beiliegende Karte 1 sowie Zhe Shiming, "Taiwanen sibainian shi" ("Die 400jährige Geschichte der Taiwanesen"), San José, CA 1980, S.33, fortan "Sibainian".
- 2) Guo Tingyi, "Taiwan shishi kaishuo" ("Kurzdarstellung der Geschichte Taiwans"), Taipei 1954, Kap.1.
- 3) Sibainian, a.a.O., S.48 ff.
- 4) Ebenda, S.55 ff.
- 5) Hosea Balou Morse, "The International Relations of the Chinese Empire", Bd.I, "The Period of Conflict 1834-1860", Bd.II, "The Period of Submission 1861-1893" und Bd.III, "The Period of Subjection 1894-1911", Nachdruck in Taipei, o.O., o.J., hier Bd.I, S.48.
- 6) Dazu im einzelnen James W. Davidson, "The Island of Formosa. Historical View from 1430 to 1900", o.O. 1903, Nachdruck Taipei, S.11.
- 7) Sibainian, a.a.O., S.67 f.; eine der ersten Beschreibungen in einer europäischen Sprache war das lange Zeit als Standardwerk herangezogene Werk von Ludwig Riess, "Geschichte der Insel Formosa", Tokyo 1907.
- 8) Davidson, a.a.O., S.15.
- 9) Sibainian, a.a.O., S.60 f., 83 f.
- 10) Zitat der Originalurkunden in Davidson, a.a.O., S.25.
- 11) S.W. Chow, "A General Economic History of Taiwan", ed. Provincial Bank of Taiwan, Taipei 1956, vol.II, S.7.
- 12) Sibainian, a.a.O., S.86 m.N.
- 13) S.W. Chow, "The Robber Economy in Taiwan during the Dutch Period" in Taiwan's Economic History, ed. by the Provincial Bank of Taiwan, Taipei 1956, vol.IV, S.62 f.
- 14) Sibainian, a.a.O., S.44-46.
- 15) Dazu Jacques Gernet, "Die chinesische Welt", Frankfurt/M. 1979, S.355 ff.; Sibainian, a.a.O., S.78, vor allem S.44 ff.
- 16) In diesem Sinne auch Sibainian, a.a.O., S.76 f.
- 17) Davidson, a.a.O., S.31.
- 18) Davidson, a.a.O., S.33.
- 19) Originaldokument abgedruckt bei Davidson, a.a.O., S.41 f.
- 20) Im einzelnen aufgeführt bei Davidson, a.a.O., S.45.
- 21) Sibainian, a.a.O., S.102 f.
- 22) Ausführlicher Bericht in Free China Review, February 1984, S.53-61.
- 23) Sibainian, a.a.O., S.108 ff.
- 24) Ebenda, S.52.
- 25) Sibainian, a.a.O., S.116 f.
- 26) Sibainian, a.a.O., S.123-125.
- 27) Detailliert aufgeführt in Sibainian, a.a.O., S.134 ff.
- 28) Hsieh, Chiao-ming, "Taiwan - Ilha Formosa. A Geography in Perspective", London 1964, S.149.
- 29) Sibainian, a.a.O., S.128.
- 30) Einzelheiten dazu bei Hsieh, a.a.O., S.157 ff.
- 31) Chen Zhaoqing, "Taiwan de renge bianjian yu shehui bianjian" (Die demographischen und gesellschaftlichen Veränderungen in Taiwan), Taipei 1979, S.18.
- 32) Davidson, a.a.O., S.79.
- 33) Sibainian, a.a.O., S.143 ff.
- 34) Ausführlich Sibainian, a.a.O., S.157 ff., 161 ff.
- 35) Hsieh, a.a.O., S.52.
- 36) Sibainian, a.a.O., S.176 ff.
- 37) Sibainian, a.a.O., S.168 ff.
- 38) Dazu Sibainian, a.a.O., S.225 ff.
- 39) Chen Daqing, "Taiwan sheng tongzhi" ("Lokalgeschichte Taiwans"), Taizhong 1972, Bd.I, S.44 ff., fortan "Tongzhi".
- 40) José M. Alvarez, "The Aboriginal Inhabitants of Formosa", Anthropos I-II (1927) und Robert von Heine-Geldern, "Urheimat und früheste Wanderungen der Austronesier", Anthropos XXVII, S.543 (1932), ferner Chang, Kwang-chih, "A Brief Survey of the Archeology of Formosa", Anthropos XII, S.370 ff. (1956).
- 41) Vgl. u.a. Höllmann, Thomas O., "Die Tsou. Wandel und Werden einer ethnischen Minderheit in Zentraltaiwan", Wiesbaden 1982, mit ausführlichen Literaturangaben, S.343-370.
- 42) Davidson, a.a.O., S.63 ff.
- 43) Davidson, a.a.O., S.180.
- 44) Sibainian, a.a.O., S.230.
- 45) Morse, vol.I, a.a.O., S.293.
- 46) Davidson, a.a.O., S.177.
- 47) Näheres Morse, a.a.O., vol.I, S.562; Sibainian, a.a.O., S.232 ff.
- 48) Morse, a.a.O., vol.II, S.230 f.
- 49) Sibainian, a.a.O., S.236 ff.
- 50) Morse, a.a.O., vol.II, S.225.
- 51) Morse, a.a.O., vol.II, S.225.
- 52) Davidson, a.a.O., S.201.
- 53) Ebenda, S.197.
- 54) Davidson, a.a.O., S.115.
- 55) Sibainian, a.a.O., S.239 ff.
- 56) Einzelheiten dazu bei Davidson, a.a.O., S.117 ff.
- 57) Vgl. dazu die Einzelheiten in Oskar Weggel, "China und Deutschland seit dem Opiumkrieg", C.a., Oktober 1972, S.19-27.
- 58) Morse, a.a.O., vol.II, S.340 ff.
- 59) Dazu im einzelnen Xu Duanpu, "Liu Mingchuan kang Fa bao Tai shi" ("Wie Liu Mingchuan gegen Frankreich kämpfte und Taiwan rettete"), Taipei 1967.
- 60) Schilderung der Kämpfe bei Davidson, a.a.O., S.220 ff.; ferner Sibainian, a.a.O., S.243 ff.
- 61) Beschreibung dazu bei Davidson, a.a.O., S.238.
- 62) Davidson, a.a.O., S.240.
- 63) Einzelheiten zu dem Vorgang Morse, a.a.O., vol.II, S.340-367.
- 64) Sein Reformwerk ist detailliert beschrieben in Sibainian, a.a.O., S.216 ff.
- 65) Lin Hengdao, "Taiwande lishi yu minsu" ("Geschichte und Volkssitten Taiwans"), Taipei 1966 (55. Jahr der Republik), S.72 ff.
- 66) Davidson, a.a.O., S.247.
- 67) Lin, a.a.O., S.71.
- 68) Lin, a.a.O., S.71.
- 69) Davidson, a.a.O., S.210.
- 70) Sibainian, a.a.O., S.218.
- 71) Davidson, a.a.O., S.247 ff.